

Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

N^o 302.

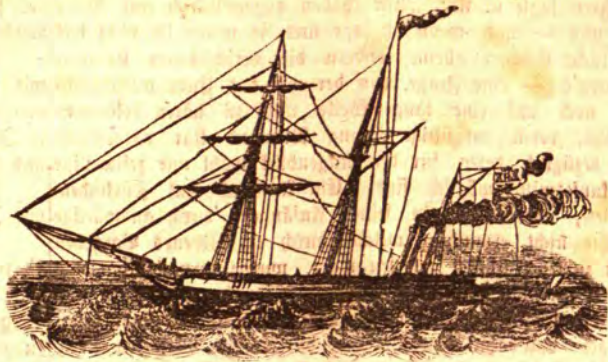
1875.

Sonnabend,

den 25. December.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Einladung zum Abonnement auf das Memeler Dampfboot.

Mit dem 1. Januar 1876 beginnt das „Memeler Dampfboot“ das erste Quartal seines 28. Jahrgangs und wird in Form und Inhalt auch im nächsten Jahre dasselbe bleiben.

Der neue Jahrgang beginnt mit einer von einem unserer Berliner Mitarbeiter eigens für das Feuilleton unseres Blattes nach dem Französischen des Prosper Mérimée bearbeiteten Erzählung, die für unsere Leser um so interessanter sein wird, als dieselbe mitten in unserm Littanen spielt.

Gleichzeitig bringen wir zum Abdruck eine spannende Novelle von Karl Wartenburg: „Begraben und auferstanden.“

Das Abonnement beträgt bei allen Kaiserl. Deutschen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, für Rußland bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Um rechtzeitige Bestellungen, besonders auch Seitens der auswärtigen Abonnenten, bitten

die Redaction und Expedition des Memeler Dampfboot.

Der Weihnachtsfeiertage
wegen erscheint die nächste Nummer
dieses Blattes
Dienstag, den 28. December.

Zum Feste.

Um das Fest einem Leben recht lieb und werth erscheinen zu lassen, braucht bloß gesagt zu werden, daß dasselbe ein wahrhaft kosmopolitisches ist, daß es kein zweites Fest giebt, welches so allgemein unter allen Nationen, sowohl des Alterthums als der Neuzeit, sowohl der bereits untergegangenen als der noch bestehenden gefeiert wird, wie dieses, daß wir in ihm ein Stück Weltreligion und Glaubenseinheit, ein Stück Völkerverbundenheit und Menschenzusammengehörigkeit zu erkennen und zu verehren haben. Entstanden ist es ohne alle Frage auf der nordischen Halbtugel und hat auch nur hier volle Geltung und Bedeutung. Auf dieser Halbtugel ist aber auch der Ursitz der Menschheit, die Pflanzstätte aller Bildung und Besittung, die Quelle aller Kultur. Von hier aus hat dieselbe ihren Triumphzug durch alle Theile der Welt begonnen; und überall, wohin sie gelangte, festen Fuß gefaßt und neue Pflanzstätten gründete, da hat sie dieses Fest als ein heiliges Vermächtniß des Völkerverbundenheit und der Lebensfreude mit inniger Pietät zu ehren und bewahren gewußt.

Diesem Feste liegt der Gedanke zu Grunde, daß der Sonne Licht und Wärme auf Erden die Urkraft alles Lebens und alles Lebensgenusses die Quelle aller Schönheit und aller Freude sei. Man sieht mit Trauer das herrliche Tagesgestirn sich immer weiter entfernen und demgemäß mit der Wärmenziehung auch das Leben und die Schönheit der Natur nach und nach verblasen und absterben. Da, mit einem Male sehen wir die Sonne Halt machen und langsam umwenden, neue Lebensahnung und Freudeverheißung beginnt die Natur um unsere Herzen zu durchzucken, aufjauchzt das Gemüth im Vorgefühl des künftigen Genusses; denn die Genusseshoffnung ist meist beseligender als der Genuß selbst, das Verdende hat für uns bedeutend mehr Reiz als das Gewordene; und jetzt ist der Augenblick gekommen für ein Fest, in welchem sich die Lebensfreude und die Genusseshoffnung eines ganzen Jahres zusammenbrängt.

Das Gesagte paßt selbstverständlich nur auf den Bewohner der Nordischen Hemisphäre. Die Bewohner der südlichen Halbtugel, jenseits des Aequators, haben ja jetzt die Sonne, wir meinen das Licht und die Wärme, welche uns hien und mit ihnen all die Segnungen, welche diese in so reichem Maße austreuen. Dort brauchen sie keinen nordischen Lichterbaum mit grünen Nadeln, mit vergoldeten Früchten oder gar vergoldeten Knollen, Früchte vorstellend, zu behängen und mit brennenden Lichtern zu bestreuen. Baum und Strauch dort mit dem glänzendsten, saftigsten Grün ausgestattet und überall blickt die Früchte so verlockend goldig, so genugsam hindurch, daß ein Aequivalent für Licht und Wärme, wie wir es durch unseren Weihnachtsbaum herzustellen pflegen, neben solcher Naturpracht wie ein Spott erscheinen muß. Und dennoch wird auch dort das Fest gefeiert und der Weihnachtsbaum angezündet, weil man auch dort die liebe Erinnerung der Urheimath nicht entbehren, und man auch dort die Wohlthat der Väter Brauch nicht vernachlässigen will.

Und was kann natürlicher sein, als daß dieses Fest nach und nach zu der Kinder Freude- und Weisheitsfest sich umgestaltet hat? Wer will die Ähnlichkeit verkennen, welche zwischen

diesem goldenen Samen der Menschheit und dem Festhymbole des Baumes besteht? Auch in unseren Kindern haben wir die jungen Stämmchen, in welchen wir das Grün unserer schönsten Hoffnungen gewahren und pflegen. In ihnen sehen wir die schönsten goldigsten Früchte nicht bloß der Menschheit, sondern auch unserer Wartung und Erziehung zur Reife kommen. Und dieser Geist der Kinder, ist er nicht jenem Lichte am ähnlichsten, das immer mehr zunimmt und endlich in voller Macht und Pracht hervorbrechend, Genuß und Freude, Leben und Segen ringsum verbreitet?

Die Religionen des Geistes, Judenthum und Christenthum, konnten bei dieser reinen Naturbedeutung des Festes sich nicht beruhigen, und fanden passende Gesichtsmomente, welche sie als Ursprung des Festes ausgaben. Sie konnten doch unmöglich den alten Naturreligionen ihrer heidnischen Vorfahren das Zugeständniß machen, daß sie ein so schönes Fest aus den Naturreligionen überkommen und übernommen hätten. Das Christenthum geht sogar so weit, den Anfang seiner Geschichte, nämlich den Geburtsing seines Stifter an dieses Fest anzuknüpfen. Und in der That hat ein willkürlich gewählter Geburtstag eines großen Religionsstifters nicht glücklicher gefunden werden können. Aller Glaube einer zur Wahrheit gewordenen Heilsveranstaltung, alle Liebe einer innigverbundenen Bräutigamvereinigung, alle Hoffnung einer weltverbessernden Geistesmacht, welche die christliche Religion in der Person ihres Religionsstifters verkörpert und durch ihn bewirkt sich dachte, sie waren theilweise auch schon durch dieses Fest ausgedrückt; durch die Verlegung des Geburtsing der christlichen Religion auf diesen Tag sollte durch die Geschichte bestätigt werden, was die Natur schon von Ewigkeit her verkündete, die Wirksamkeit einer weltverbessernden Macht, wie sie von diesem Tage ihren Jahreskreislauf beginnt.

Eine ganz andere geschichtliche Bedeutung hat das Judenthum mit diesem Feste zu vereinigen gesucht. Es feiert dieses Fest als die Siegestage der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Es hat von jeder Menschen genug gegeben, welche in dem Wahn befangen waren, alle Welt in die Uniform eines Glaubens stecken zu können. Einer der ältesten dieser geistesuniformirenden Glaubenshelden war Antiochus Epiphanes, Herrscher von Syrien und Kleinasien. Er war einer von den Diadochen, das heißt von den Nachfolgern jener Feldherren, welche sich das Weltreich Alexanders des Großen getheilt hatten. Er war kein jugendtolter, halbbarbarischer Tyrann wie ihn viele darstellen wollen; er war vielmehr ein höchst gebildeter Griechischer Fürst, welcher nur auf die einzige Marotte verfallen war, alle seine unterthänigen Völkerschaften — und deren waren wohl ein Schock — sammt ihren Religionen unter eine einheitliche, politische und religiöse Verfassung bringen zu wollen und ward wüthend als ihm das nicht gelingen wollte. Am meisten erzürmte er über die Juden, welche am zähesten an dem väterlichen Glauben hingen. Ueberall ließ er die Symbole des Griechischen Götterwesens aufstecken und die Juden zwingen, vor ihre Aevenzen zu machen; den Tempel zu Jerusalem ließ er zu einem Zeustempel umwandeln. Viele Tausende, welche vom Glauben nicht lassen wollten, ließ er hinrichten bis man sich ermannte und ihn sammt seinen Heeren in einer ganzen Anzahl Schlachten aus dem Lande zu schlagen. Als Judas Makkabäus und seine Brüder das Land endlich befreit hatten, da kamen sie überein am 25. des Monats Kislev (December) ein allhergebrachter Weisheitstag, den jüdischen Tempel von seinen Götzen zu reinigen und ihn wieder dem Cultus des einzig-einzigen Gottes zu weihen, und bestimmten diesen Tag zum ewigen Gedächtnistage. Das Anzünden der Lichter, am ersten Tage eines, am zweiten zwei und so immer eines mehr,

acht Tage lang, ist ganz gewiß älteren Datums. Ganz dasselbe hatten sie schon in diesen Tagen ein paar Jahrhunderte früher bei den Babyloniern, woselbst sie in der Gefangenschaft lebten, gesehen. Spätere, welche sich in die Tollheit einer solchen wüthenden Glaubensverfolgung nicht hineindenken konnten, nannten Antiochus anstatt Epiphanes den Edeln, Epimanes, den Wahnsinnigen.

Die Bedeutung dieses Tages, als Fest des Glaubens- und der Gewissensfreiheit, möchten wir vorzugsweise festgehalten wissen, denn die Glaubensverfolgung und Glaubensuniformierung ist es, welche jeden Epiphanes (Edeln), zum Epimanes (Wahnsinnigen) macht. Nichts toller, wahnsinnigeres giebt es als Glaubenshaß. Was kümmert den Einen der Glaube des Andern? Wird er dadurch in seiner Seligkeit beeinträchtigt oder um Licht und Wärme der Sonne und alle Genüsse, welche die Natur bietet, verkürzt? Der sollten ihn der Ausergläubige gar in all der Herzensliebe und Seelenfreude stören, die er seinen Kindern, die seine Kinder ihm entgegenfragen? Wer wollte den Wahnsinn so weit treiben, um einen solchen Gedanken zu denken? Möge ein Jeder zu seinem Feste den Glauben mitbringen, daß es zum Heile der Menschheit unerlässliche Vorbedingung ist, einen Jeden in seinem eigenthümlichen Glauben gewähren und sein Heil suchen zu lassen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 22. December. Schon lange war es den Kabinetten der Großmächte bekannt, daß das Türkische Reformprojekt, welches vor wenigen Tagen die Welt in Erstaunen setzte, im Werke sei. Es waren schon früher von mehreren Seiten Versuche gemacht worden, theils die Veröffentlichung desselben zu verhindern, theils als die erste Absicht festschlagend, noch einige Abänderungen desselben im Sinne des von den Mächten geplanten Projekts herbeizuführen. Als letzter Versuch dieser Art ist der von Wien aus gemachte zu bezeichnen, daß man von einem mit den orientalischen Verhältnissen genau vertrauten Oesterreichischen diplomatischen Agenten eine Zusammenstellung aller dem Aufstande zu Grunde liegenden Ursachen machen und dieses Clarobat der Pforte überreichen ließ. Man wollte der Ottomanischen Regierung ad oculos demonstrieren, daß sie zunächst die drückendsten Uebelstände beiseite, über welche die Aufständischen am lautesten geklagt und welche allein oder verzweifelten Rajah die Waffen in die Hand gedrückt haben, und die allgemeinen Reformen des Osmanenreiches auf eine gelegener Zeit verschiebe. Doch es blieb nicht lange in Zweifel, daß die Türkische Regierung dennoch ihre allgemeinen Versprechungen proklamiren wolte, um die fremden Vorschläge überflüssig zu machen. Man beschloß daher an die öffentliche Meinung Europa's zu appelliren, welche an der Hand der nothen Thatfachen urtheilen sollte, ob die ganz und gar unbestimmten Reformen des Firmans helfen könnten, oder ob nicht den detaillirten, den wirklichen Bedürfnissen entsprechenden Vorschlägen der Mächte der Vorzug zu geben sei. Von Wien aus erging daher die Weisung, jenen obenerwähnten Konsularbericht durch die Vermittelung des Oesterreichischen Votschafters in London dem dortigen Weltblatte zur Veröffentlichung zu übergeben. Auf diese Weise kam der Oesterreichische Konsularbericht in die „Times“ Der ganze Vorgang bestätigt nur die Differenzen zwischen der Pforte und den Mächten, von welchen wir schon vor mehreren Tagen gesprochen haben.

* Zur Französischen Ministerkrise geht uns von bestunterrichteter Seite aus Paris die Mittheilung zu, daß Leon Say die Vorschläge des Vicepräsidenten in Bezug auf das Wahlprogramm nicht angenommen und in formeller Weise um

seine Entlassung gebeten habe. Der Unterrichtsminister Wallon steht auf dem Punkt, den gleichen Schritt zu thun.

* Die geographisch-statistische Abtheilung des großen Generalstabes der Armee giebt alljährlich unter dem Namen „Registrandi“ ein Handbuch heraus, welches Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europas enthält. Der diesjährige Jahrgang, welchem eine Uebersichtskarte des Festungseisenbahnnetzes Frankreichs im Jahre 1874 beigegeben ist, entnehmen wir Nachstehendes: Die Gestüte des Preussischen Staates bestehen zur Zeit aus drei Hauptgestüten zu Trakehnen, Neustadt a. D. und Grabisz, sowie aus 11 Landgestüten, nämlich eines für jede Provinz und das Pommersche mit 3 Marställen zu Trakehnen, Jüterburg und Sudowen für Ostpreußen, das zu Marienwerder für Westpreußen, das zu Lindenau bei Neustadt a. d. S. für Brandenburg, — letztere beide auch für Pommern — und dann die zu Döhlen bei Torgau, zu Leubus bei Wittich, zu Birke, zu Warenbors bei Münster, zu Wicrath, zu Dillenburg und zu Posen. Im Allgemeinen ist hervorzuheben, daß der Pferdebestand seit den letzten drei Kriegen eine nicht unbedeutende Reduktion erfahren hat.

* Nach einer Verfügung des Kammergerichts haben die Standsbeamten einfach die Verfügung des Gerichts unweigerlich auszuführen, für diese Beamten giebt es demnach überhaupt keinen Beschwerdeweg. Ein Brautpaar, dem der Standsbeamte das Aufgebot verweigerte, führte über die Beurkundung des Personenstandes Beschwerde beim hiesigen Stadgericht, welches dann auch den Standsbeamten recitificirte. Ueber diese Verfügung beschwerte sich der Standsbeamte beim Kammergericht unter genauer Angabe seiner Gründe in der Abwehrende der Kammer, daß der Standsbeamte in § 7 1 c. ihm dasselbe Beschwerderecht gewähre, wie dem Publikum. Das Kammergericht ist jedoch gar nicht auf den Beschwerdebegrund eingegangen, wies vielmehr die Beschwerde einfach zurück, weil das Gesetz nur dem Beihelligten das Recht gebe, sich über den Standsbeamten beim Gericht beschweren, nicht aber dem Standsbeamten, über die Verfügung des Gerichts Beschwerde zu führen.

Aus Baiern. Die Affaire Luz-Seneffrey nimmt eine Wendung, welche dem einen der beiden Proccedenten, nämlich dem Minister, sein ängstlichst behütetes Portefeuille kosten kann. Es ist noch erinnerlich, wie der Casus begann. Herr v. Luz behauptete in der Abwehrende der Kammer, daß der Bischof von Regensburg an seinen Clerus Weisungen behufs Einflußnahme auf die Wahlen erlassen hätte. Als Bischof Seneffrey in einem „Offenen Briefe“ diese Anschuldigung zurückwies, antwortete der Minister, indem er für die Untersuchung der Angelegenheit eine gemischte Commission proponirte und seinen Vorwurf dahin restringirte, daß mindestens in Einem Decanate der Regensburger Diocese ein Ordinariats-Bescheid verlesen worden sei, welcher die active Theilnahme an den Wahlen dem Clerus ans Herz gelegt habe. Als Zeuge wurde der vormalige Pfarrer von Engelbrechtswünster, jetziger Erzbischof von Bamberg, vernommen, welcher dem fraglichen Decanat — Geisenfeld — angehört hatte. Nunmehr veröffentlicht das „Regensburger Morgenblatt“ jenen vielbesprochenen Ordinariats-Bescheid. Das Altentstück ist an und für sich von hohem Interesse und für die Stimmung des Baierschen Clerus äußerst bezeichnend. Allein die Behauptungen des Ministers v. Luz erheben dasselbe nicht, fürs erste, weil es bereits fünf Monate vor den Wahlen erschienen, fürs zweite, weil in ihm vor den Wahlen nicht mit Einem Worte die Rede ist. Es wird auf die „jämmerlichen Vorkommnisse in der Kirche“, auf die „schlechte Verhältnisse der socialen Verhältnisse“ hingewiesen, doch das „Beweisthema“ des Herrn v. Luz ist darin nicht vorhanden. Gleichzeitig enthält das „Regensburger Morgenblatt“ eine Erklärung sämmtlicher Pfarrer der Geisenfelder Diocese, des Inhalts, daß der an sie ergangene oberhirtliche Bescheid auch nicht Ein Wort bezüglich der Wahlen enthalten habe. Diesen Zeugnisse gegenüber befindet sich Herr v. Luz in einer argen Allemne. Entweder er leistet den für den Fall des nicht-erbrachten Beweises verheißenen Widerruf, oder er läßt den von Seneffrey ihm wiederholt zugeschleuderten Anwurf der Unwahrheit auf sich sitzen. In beiden Fällen ist seine Autorität tiefstens erschüttert.

England.

London, 20. December. [Special-Correspondenz.] In Deutschland sowohl als jenseits des Oceans mag noch so manches Herz klopfen bei dem Gedanken, daß möglicherweise auf dem „Salier“ oder einem andern auf dem Ocean befindlichen Postdampfer sich verhängnisvolle Waaren des entsehrlichen Thomas oder vielmehr Alexander befinden könnten! Thomas habe bekanntlich bei seinem Verhör ausgesagt, daß die Güter, auf welche die Uebersicherungen effectuirt werden sollten, in Southampton verschifft werden würden. In Folge dessen ist daselbst eine Untersuchung angestellt worden, um der Wahrheit dieser Angabe auf die Spur zu kommen. Diese hat ergeben, daß alle dieserhalb gehegten Befürchtungen unbegründet sind. Die Französischen und Englischen Güter, die dort für den „Deutschland“ und die „Mosel“ gebucht und nummehr per „Salier“ verschifft wurden, rührten hauptsächlich von renommirten Firmen her und noch den Erfindungen zu schließen, die bei den Assekuradeuren in England und Frankreich eingezogen wurden, sind keine verdächtigen Versicherungen effectuirt worden. Die Uebersicherung der Ladung, des Passagiergepäckes und der Zeitungen von der „Mosel“ nach dem „Salier“ fand unter der strengen Aufsicht der Deutschen Behörden in Bremerhafen statt, die sich völlig überzeugten, daß kein gefährliches Paket an Bord des „Salier“ gelangt sei, und selbst nicht zufrieden darum schickten sie einen sehr intelligenten Beamten nach Southampton, welcher im Interesse des Schiffes und seiner Passagiere sehr sorgfältig die gesammte Französische und Englische Ladung prüfte, ehe sie daselbst an

Bord gebracht wurde. Als das alarmirende Gerücht in der „Bremerhavener Zeitung“ erschien, thaten der Mayor und die anderen Municipalbehörden von Southampton sofort Schritte, um dessen Wahrheit zu untersuchen, aber sie waren befriedigt, als sie die beruhigenden Angaben des Deutschen Consuls, der Agentur des Norddeutschen Lloyd, des Befehlshabers des „Salier“, Capitän Franke und des schon erwähnten Beamten hörten.“ — Die schon durch den Telegraphen im Auszuge verbreitete Rede Lord Derbys in Edinburgh verdient wenigstens hinsichtlich der die Türkei betreffenden Stellen eine ausführliche Behandlung. Der Minister des Aeußern sagte u. A.: „Wir haben augenblicklich eine Frage vor uns — und wenn ich sage uns, so meine ich nicht das Englische Kabinet allein, sondern die verschiedenen Kabinete Europa's — eine Frage, von der wir das Ende wahrscheinlich noch auf eine lange Weile nicht zu hören bekommen werden, deren endgültige Lösung Niemand klar voraussieht und bezüglich deren für den Augenblick wohl nur zeitweilige Auskunftsmitel möglich sind. Ein Zustand auf türkischem Gebiete, unbedeutend in seinen Anfängen, durch auswärtige Mächte nicht ermutigt, welcher durch entschiedenes Vorgehen leicht zu unterdrücken gewesen wäre, wurde vernachlässigt, bis derselbe zu einer ernstlichen Insurrection anschwellt. Dazu kam aber ein finanzieller Zusammensturz, das Resultat einer langjährigen Laufbahn von Verschwendung und Mißverwaltung und die Erklärung der Pforte, daß sie außer Stande sei, ihren Gläubigern mehr als 50 Prozent zu zahlen. Dieser Umstand entmuthigte naturgemäß die Freunde der Türkei und regte ihre Feinde an. Die Insurrection gewann an Boden und obgleich dieselbe auch jetzt in Bezug auf verfügbare militärische Mittel nicht sehr fruchtbar ist, so herrscht doch eine so große Aufregung in den Köpfen der angrenzenden Bevölkerung, daß Niemand sicher sein kann, der Zustand werde sich ins Unbestimmte ausdehnen. Die Regierungen Oesterreich's und Rußland's sind von dem Wunsche beseelt dies zu verhüten. Sie haben ihre Gründe dafür, im gegenwärtigen Augenblick nicht die ganze orientalische Frage zu eröffnen. Aus den Zeitungen ersahen Sie, daß Oesterreich im Begriff steht, einen Plan als Basis für die Pazifizirung dieser beunruhigenden Provinzen anzuschlagen. Die Tragweite dieses Planes kenne ich noch nicht. In jedem Fall ist so viel sicher, daß die Behandlung innerer Angelegenheiten eines fremden Landes ihre großen Schwierigkeiten hat. Giebt man nur allgemeine Rathschläge, so wird nichts daraus, geht man aber ins Detail, da sind bei einem halben Duzend Rathgebern alle Ansichten auf eine Meinungsverschiedenheit vorhanden und selbst wenn sie untereinander einig sind, Ferner um mit eingewurzelten Streitigkeiten von Religion und Race fertig zu werden, bedarf es einer starken und unparteiischen Regierung; eine Regierung aber, welche sich fortwährend auf auswärtige Einmischung und auswärtige Hülfe zu stützen hat, kann nicht stark sein, und wenn sie nicht Stärke genug besitzt um sich bei Unterdrückung lokaler Streitigkeiten von lokaler Hülfe unabhängig zu machen, kann sie nicht unparteiisch sein.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. December. Der Kaiser ist, wie die „Prov. Corr.“ schreibt, von dem jüngsten Unwohlsein fast vollständig wieder hergestellt und konnte bereits in voriger Woche die täglichen Ausfahrten wieder beginnen. Er empfing wiederholt den Reichskanzler Fürsten Bismarck zum Vortrage und widmete besonders den Berathungen der außerordentlichen Generalynode lebhaftes Wohlgefallen. — Das Weihnachtsfest, zu welchem die königliche Familie nach dem erfolgten Eintreffen der jungen Prinzen Wilhelm und Heinrich von Kassel und nach der am 23. zu erwartenden Rückkehr des Prinzen und der Prinzessin Karl aus Rußland wieder vollständig versammelt sein wird, soll im Kaiserlichen Palais in gewohnter Weise begangen werden. — Gestern Vormittag machte der Kaiser zunächst eine Spazierfahrt und besuchte auf dieser mehrere Geschäftslocale. Nach der Rückkehr ins Palais nahm derselbe den Vortrag der Hofmarschälle und des Geh. Hofraths Vork entgegen; empfing den General-Adjutanten, Grafen v. d. Goltz, und brachte dann die übrige Zeit bis zum Diner mit Erledigung von Regierungsgeschäften im Arbeitszimmer zu.

[Tagesbericht.] In den Berichten über die letzte parlamentarische Session beim Reichskanzler wird behauptet, daß der Fürst verstorben habe, Rußland und Oesterreich seien über ihre Ansichten betreffs Lösung der orientalischen Frage noch völlig im Unklaren. Die Bemerkung scheint irrtümlich dahin interpretirt worden zu sein, daß die beiden nordischen Mächte über die zunächst vorzunehmenden Schritte sich überhaupt noch nicht verständigt hätten. Wie jetzt mitgetheilt wird, soll Fürst Bismarck nur gemeint haben, daß die beiden befreundeten Regierungen über das weitere Verfahren, welches nach eventuellem Mißerfolge, der gegenwärtigen Schritte zu beobachten sein würde, sich noch nicht verständigt haben. Dazu dürfte vor Allem die Frage wegen bewaffneter Intervention in Bosnien gehören, die zum Frühjahr brennend werden dürfte, falls die Türken bis dahin des Aufstandes noch nicht Herr geworden sein sollten. — Die Synodalvorlage wird, wie die „Arib.“ meldet, zu den ersten Gegenständen gehören, mit denen sich der Preussische Landtag beschäftigen soll. Die erforderlichen Vorbereitungen zur Feststellung des Entwurfes unter Bezugnahme auf die Verhandlungen und Anträge der außerordentlichen Generalynode sind im Cultusministerium im vollstem Gange. Man ist allseitig auf sehr lebhaftes Kämpfe gefaßt. Die unverhüllte Hoffnung der Orthodoxen, daß die Vorlage im Abgeordnetenhaufe scheitern und die Stellung ihres Hauptgegners, des Cultusministers Falk, erschüttern wird, dürfte indeß verfrüht sein. Es wird lebhaft behufs Erzielung eines Ausgleiches agitirt, zu welchem die Liberalen um so mehr die Hand reichen werden, als sie ein dringendes Interesse an dem Verbleiben des Cultusministers auf seinem Plaze haben. — In einem Berliner Vereine wurde die Synodalordnung dieser Tage vom

Rediger B. Müller eingehend besprochen. Wie vor einigen Wochen schon Birkow, so hat sich bei dieser Gelegenheit auch der Abg. E. Richter gegen das Synodalwerk ausgesprochen und einen Massenaustritt aus der Kirche in eventuelle Aussicht gestellt. —

— Aus Florenz wird berichtet, daß Graf Armin sich dort dauernd niederlassen wolle. Er soll ein gern gesehener Gast in den Kreisen des liberalen Adels sein.

— Der „D. N.-Anz.“ veröffentlicht das Gesetz, betr. die Umwandlung von Actien in Reichswährung vom 16. December 1875 und das Gesetz, betreffend die Abänderung des § 4 des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reiches vom 28. October 1871, vom 20. December 1875.

Wien, 22. December. Das Cultusministerium hat, wie die „Politische Correspondenz“ meldet, die Constituirung von zwei evangelischen Kirchengemeinden in Tirol und zwar in Innsbruck und in Meran genehmigt und damit eine lange und hartnäckig geführte Controverse erledigt.

London, 22. December. Die telegraphische Verbindung mit Indien ist gänzlich unterbrochen.

— 23. December. Handelsamtliche Untersuchungen Cohen. Vertreter des „Norddeutschen Lloyd“, verlangt die Aussetzung einer Belohnung für die Angabe des geborgenen, bei dem Vergeamt aber nicht abgelieferten Schiffsguts. Die Forderung wird abgelehnt, bis der Beweis einer Entwendung von Gut erlangt sei. Vult wünscht die Verlobung der Vergeamten, welche zugestanden wird. Lauensteins Verhör wird fortgesetzt. Alsbald wird der Kapitän neuerdings über den Compaß und hierauf der zweite Steuermann Thalenhorst und der Maschinenist Reinhold Schmidt vernommen. Nach einer Depesche aus Harwich ist der Dampfer „Deutschland“ rapide auseinandergegangen.

Paris, 21. December. Hier ist das Gerücht verbreitet, der Carlische General Dorregaray sei künftigt worden.

— Unter vorstehendem Datum geht der „N.-Z.“ folgendes Privattelegramm zu: Die von der Nationalversammlung zu vollziehenden Senatorenwahlen sind nunmehr beendet. Von den 75 lebenslänglichen Senatoren gehören 8 der radikalen Partei, 13 der republikanischen Linken, 29 dem linken Centrum, 8 der Gruppe Lavergne, 10 der äußersten Rechten, 4 der gemäßigten Rechten, 3 dem rechten Centrum an. — Nach einer der Bestätigung bedürftigen Information beabsichtigt der Herzog von Decazes das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten aufzugeben, um einen der wichtigsten Posthalterposten zu übernehmen.

Verailles, 22. December. [Nationalversammlung.] In der heutigen Sitzung hielt der Deputirte Maquet (radical) die Vespaltungen, welche er in der Sitzung vom Montag bezüglich der Authenticität eines Schriftstückes, betreffend die Lage der Deportirten in Caledonien, aufgestellt hatte, trotz der gestrigen Erklärung des Marineministers, daß dasselbe unecht sei, aufrecht. Der Marineminister erklärte darauf abermals, daß das betreffende Schriftstück apokryph sei. Maquet brachte alsdann einen Antrag auf Interpellation ein. Die Versammlung beschloß, die Interpellation auf 6 Monate zu vertagen.

— Die Nationalversammlung stellte im weiteren Verlaufe der Sitzung die Eintheilung der Wahlbezirke bis auf das Departement Rhone fest. Die Eintheilung dieser Wahlbezirke wird morgen beraten. Die definitiven Termine für die Auflösung der Nationalversammlung, die Senatorenwahlen in den Departements und die Deputirtenwahlen werden wahrscheinlich ebenfalls morgen festgesetzt.

Provinzielles.

□ Königsberg, 23. December. Die Saison ruht. Außer dem Theater und den Salon- und Raufkonzerten, die wegen der dort stark grassirenden Demi-Monde ziemlich ungenießbar sind, fällt nichts vor. Alles bereitet sich zum Weihnachtsfeste vor, wenn auch im Ganzen mit größter Einschränkung. Die Geschäftsleute stöhnen über die Maagen. Ein Glück für das Proletariat ist es immer noch, daß die strenge Kälte nachgelassen hat. Welche kolossale Verheerungen in unsern benachbarten Wäldern angerichtet werden, um den Bedarf an Weihnachtsbäumen zu decken, geht schon daraus hervor, daß an einem einzigen Tage, wegen mangelnder Legitimation über den rechtmäßigen Erwerb hundertachtundachtzig Bäume konfiszirt wurden. Uebrigens ist es vor einigen Tagen zwischen Forstschutzbeamten und Holzdieben zu einem ziemlich ersten Zusammenstoß gekommen wobei diese den Kürzeren zogen. Sie werden hierfür dem Staatsanwalt Rede stehen. — Die Dispositionen, welche unser künftiger Theaterdirector Stegemann für die nächste Saison getroffen, erregen im Publikum mannigfache Bedenken. Daß er bemüht ist, Vortheilliches zu bieten, ist im Interesse der Kunst gewiß hocherkennlich. Leider scheint es jedoch, daß es ihm an einem Berather fehlt, der mit den hiesigen Verhältnissen genau vertraut ist und so schießt sein Eifer mit einer Ausgabe ab, welcher gegenüber Königsberg eine entsprechende Einnahme aufzubringen nicht im Stande sein dürfte. So hat bisher unser Dichtest, in welchem 17 Militär- und 23 Civilmusiker sich befinden, einen Aufwand von ca. 1000 Thaler pro Monat an Gagen beanprucht. Herr Stegemann will die Militärmusiker ganz aus dem Orchester entfernen und namentlich 1800 Thlr. dafür verwenden. Der Tenorist Siegl ist für 500 Thlr. monatlich engagirt und in demselben Verhältniß sind die übrigen Gagen normirt, so daß täglich 280 Thaler eingenommen werden müssen, nur um die laufenden Ausgaben zu decken. Nun soll aber auch das Betriebskapital verzinst werden, und der Director will nicht nur leben, sondern auch verdienen. Um nun das Gleichgewicht einigermaßen herzustellen, soll das Entree durchweg um 50% erhöht werden. Da aber in Königsberg bekanntlich die Gemüthlichkeit aufhört, so dürfen die Königsberger diesen Aufschlag ziemlich ungemüthlich finden. Als erster Kapellmeister ist Herr Hüllmann und

als zweiter unser Pianist Matemann engagirt. Wir kennen beide als tüchtige Männer, aber auch als harte Köpfe, die leicht Funken geben. Gott gebe, daß die Harmonie nicht schnell in Flammen aufgeht. — Dahn's „König Roderich“ ist in Wien, also auch wohl in ganz Oesterreich verpönt. Dr. Laube hatte sich bei dem ersten Urtheil der Censur, welche diese Tragödie zurückwies, nicht beruhigt, sondern recurirt: ohne Erfolg. Die Verurteilung in dritter Instanz an's Ministerium war ebenso erfolglos. Mit eisernen Krallen hat der Klerus sich in den maßgebenden Kreisen festgeklemmt und will man seinen Einfluß brechen, so wird es einmal nicht anders gehen, als mit den Krallen die ganze Haut abzuhauen.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Vocales.

* Am Donnerstag versuchten mehrere Schiffe, darunter 3 Memeler, in den hiesigen Hafen einzufahren und gelangten bis in die Nähe des Leuchthurms, wo sie durch zusammengefahrenes Eis am Weiterfahren verhindert wurden und vom Eise umschlossen, unweit der Südermoole liegen bleiben mußten. Eine Communication mit dem Lande wurde hergestellt und ist es geglückt, die Effecten der Besatzung zu bergen. Das Schicksal der Schiffe hängt von Wind und Wetter ab.

* Zum Bahnhofsvorsteher in Heydekrug ist Herr Kunke, bisher Stations-Assistent in Königsberg, berufen worden.

* Für den Transport von Steintohlen und Coaks in Wagenladungen von mindestens 5000 Kilo, treten vom 1. Januar k. J. für die Stationen der Strecke von Memel bis Tilsit ermäßigte Frachtsätze in Kraft.

Gerichtshalle.

1. Der Handelsmann Samuel Falk in Grünheyde wohnt mit dem Wirthen V. in einem Hause. Letzterer feierte Ende August c. Kindtaufen und ersuchte den Falk für die spirituelle Nahrung seiner Gäste zu sorgen, welchem Geschäfte dieser sich bereitwilligst unterzog, da ein kleiner Profit damit verbunden war. Dieses Lucrum kam zur Kenntniß der Königl. Staatsanwaltschaft, welche, da Falk einen Gewerbeschein zum Kleinhandel mit Getränken nicht besitzt, seine Verurteilung zu 24 Mark Strafe beantragte. Der Gerichtshof nahm in dem an, daß aus dem einzigen constatirten Falle, ein Gewerbebetrieb nicht zu schließen und sprach den Angeklagten frei.

2. Die Wittwe Marinke Loebarts aus Labatag-Michel-Purwins, eine 66jährige Matrone, bewohnte die Ruine eines ehemaligen Wohnhauses, welche lebens- und feuergefährlich war. Da die L. nichts für die Aufbesserung derselben that, auch ihr Eigenthum nicht verlassen wollte, schritt der Amtsvorsteher ein, der die alte Dame herausziehen und die Ruine schließen ließ. Ein darüber angelegtes Dristiegel warnte vor dem Eintritt in dieselbe. Die L. hat nun, um ihre Sachen herauszuholen, jenes Siegel gelöst, ohne eine Erlaubniß dazu eingeholt zu haben. Durch diese Handlungsweise ist aber der § 136 des St.-G.-B. verletzt, welcher Denjenigen mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft, der ein amtliches Siegel unbefugt ablöset und verlangt deshalb die Anklage eine entsprechende Sühne seitens der Angeklagten, die denn auch durch eine über sie verhängte eintägige Gefängnißstrafe erfolgte.

3. Da bekanntlich im Himmel über einen reinigen Sünder mehr Freude herrscht, als über 99 Gerechte, so ist dort muthmaßlich heute ein froher Tag gewesen. Der Gärtner Michael Kurmis aus Carlshoff, welcher 11 Jahre Zuchthaus unbeschadet seiner Gesundheit consumirt hat, steht heute von Neuem unter der Anklage eines Diebstahls. Er hat am 4. d. M. dem Kaufmann Sch. eine Lederhülle entführt, welche ihm jedoch bald abgejagt wurde. Er räumt seine That offen ein, bereit dieselbe auch, (wahrscheinlich weil sie ihm nicht ganz gelungen) und verspricht Besserung, was den Gerichtshof bestimmt, über ihn nur eine 6monatliche Gefängnißstrafe zu verhängen.

4. Wie wir an der unverehelichten Johanne Stauski von hier sehen, ist die Emancipation der Frauen im vollen Gange. Sie besuchte am 24. September c. einen Schnapsladen, wo sie, dem starken Geschlechte nichts nachgebend, sich ansehnlich restaurirte und dann in einen Streit mit einem Arbeiter gerieth, den sie schließlich dadurch beendete, daß sie ihr Messer zog und Jenem einen Stich in den linken Vorderarm beibrachte. Der Verletzte hat den Arm acht Tage in der Binde tragen müssen. Die Angell., welche auf neun Monate Obdach im Gefängniß zu Heydekrug gefunden, wurde heute in contumaciam wegen Körperverletzung zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

5. Wer die demnächst im Angeklagtenraume eintretenden 13- bis 15jährigen Burschen sieht, lernt damit den frühreifen Nachwuchs kennen, aus welchem sich unsere Zuchthäuser rekrutiren. Es ist ein trauriges Bild unserer gesellschaftlichen

Zustände und wenn wir bemerken, daß diese sowie andere Jungen noch jarteren Alters mehrmals vor den Schranken gestanden und schon seit Jahren ihrem verbrecherischen Treiben obgelegen haben, so können wir weiter gehen und behaupten, daß allein die herumlungende Lebensweise, bedingt durch den unerbittlichen Schulbesuch, daran die Schuld trägt. Hoffen wir, daß den vielfachen Mäntchen entsprechend, der Schulzwang endlich mit eiserner Consequenz gehandhabt wird. Unter jenen Burschen steht heute auch der Zuchthäusler Arbeiter Eduard Vogel von hier, gleichsam als Führer auf dem sehr bequemen Vasterwege. Sämmtliche Angeklagte sind bekannte, insbesondere von den Szameiten gefürchtete Landpiraten, die ihr Hauptaugenmerk auf verlassene Fuhrwerke richten, die sie mit Klugeschnelle auszuräumen verstehen. Wenn solche Jungen ihre Thaten offen eingestehen, so sind wir überzeugt, daß dieses weniger aus Reue, als aus Schamlosigkeit geschieht, wir wissen auch den Werth der nach den Strafanträgen der Königl. Staatsanwaltschaft von einzelnen Angeklagten vergossenen Thränen zu schätzen, die auch ein Crocodill mit gleicher Empfindung weinen würde. Nur Vogel allein läugnet die beiden Diebstähle, deren er von seinem noch unreifen Genossen bezüchtigt wird, offenbar weil seine Spitzbubenlehre sich verletzt fühlt; denn als ein in Insterburg ausgebildeter Delinquent unter solchen Ratten getroffen zu werden, ist für ihn offenbar schimpflich. Der Gerichtshof fertigt ihn mit 1 1/2 Jahren Zuchthaus ab, während er den Burschen Carl Ranik zu Wochen, Eduard Matczik zu 4 Monaten, Richard Wagner zu 6 Wochen, Albert Ulrich zu 3 Wochen und Johann Mannowitz zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 24. December.

Geboren: dem Handelsmann Elias Segall eine Tochter, eine unehel. Tochter.

Gestorben: eine unehel. Tochter, 6 Stunden alt.

Aufgeboren: Kahnshiffer August Wiebelius—Trappöhnen mit Friederike Geisoi—Memel, Stellmachermeister Johann Friedrich Becker—Schmelz mit Johanne Friederike Wischhof—Memel.

Verbunden: Arbeiter Anfas Verdkus mit Marinte Klauks.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Clara Zacha mit dem Major a. D. Herrn Hermann v. Dbernik in Bartenstein.

Geboren ein Sohn: Herrn Samuel Lewy in Königsberg.

Gestorben: Herr Färbermeister Carl August Preiß in Königsberg, Frau Amalie Woop, geb. Snodt in Rastenburg, Frau Louise Schmidt, geb. Vorchardt in Greusberg, Herr Tribunal-Referendarius Marfull in Bartenstein.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Marktbericht.

Memel, 22. Dez. Weizen, Nischl. pro 95—100 Pfd. 7,70—8 Mt. Roggen, Neuschl. pro 75—80 Pfd. 5,75—6 Mt. Gerste, Neuschl. pro 65—70 Pfd. 4,50—5 Mt. Hafer, Neuschl. pro 45—50 Pfd. 3,10—3,40 Mt. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Mt. Erbsen graue, pro Neusch. 10 Mt. Kartoffeln pro Neuschffel 2,50 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 2,00 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70 Pf. Hirschfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 45 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 30 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 55 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 65 Pf. Butter pro Pfd. 1,20 Mt. Eier pro Schock 4,50 Mt. Flachs pro Ctr. 32 Mt. Holz hartes Kloben pro 10 Cbfn. 69 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbfn. 54 Mt. Papierrudel 2,75 Mt.

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, 23. December.

Weizen, feiner behauptet, andere Sorten flau, hochbunter 127/30pfd. 193, 13 pfd. 195,25, 196,50, 130/31pfd. 197,75, 131/32 pfd. 200, 202,25, 202,50, 204,75 Mt bez., bunter 129pfd 188,25, 127/28pfd. 183,50 Mt bez., rother 128/30pfd. 188,25, 129pfd. 185,75 Mt bez., russischer 113/14pfd. 142,50 Mt bez. Roggen flau, inländischer 123/24pfd. 137,50, 125pfd. 138,50, 126/27pfd. 140, 127/28pfd. 141,25, 128/29pfd. 143 Mt bez., russischer 109pfd., und 113-, 117/18pfd. 128,50 Mt bez., pro Frühjahr 142,50 Mt. Br., 140 Mt. Gd. Hafer 144, 148, 152 Mt. bez., pro Frühjahr 154 Mt. Br., 152 Mt. Gd. Erbsen, weiße 158,50, 155,50 Mt bez., graue 162,25, 177,75, 182,25 Mt. bez., grüne 177,75, 184,50 Mt. bez. Bohnen 173,25, 177,75 Mt. bez. Wicken 202,25 Mt. bez. Spiritus (per 100 Litres à 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 44,50 Mt bez., pro Frühjahr ohne 48,50 Mt. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen, feiner behauptet, andere Sorten flau, hochbunter 128pfd. 188,25, 133/34pfd. 194 Mt. bez., bunter 128/29pfd. 187 Mt. bez., russischer 120pfd. wad 167 Mt. b.z., rother russischer 112pfd. Ausw. 143,50, 113pfd. 143,50, 116/17pfd. 145,50, 117/18-

pfd. 145,75, 118pfd. 143,50, 147, 119/20pfd. 145,50, 157,50, 120pfd. 148,25, wad 162,50, gestern 109/10pfd. 141,25, (nicht 171,25 Mt. bez. Roggen, loco flau, Termine geschäftslos, inländischer 124pfd 137,50, 127/28pfd 140, 129/30pfd. 143,75 Mt. bez., fremder 110pfd. wad, 112,50, 112pfd 120, 112/13pfd. 117,50, 114pfd 122,50, 114/15pfd. 123, 115pfd. 122,50, 116/17pfd. 122,50, 125, 117pfd. 126,25, 120/21pfd 130, 122pfd. 132, 123pfd. 133, 124pfd. 131,50 Mt. bez., pro Dezember 136 Mt Br., 134 Mt. Gd., pro Frühjahr 142,50 Mt. Br., 140 Mt. Gd., pro Mai-Juni 143 Mt. Br., 141 Mt. Gd. Gerste wenig gehandelt, große 142,75, 151,50 Mt. bez., kleine 128 Mt. bez. Hafer, loco still, Termine unverändert, 146, 150, 154, russischer 128, 132, 134 Mt. bez., schwarz 126, 128, 129 Mt bez., pro Dezember 150 Mt. Br., 147 Mt. Gd., pro Frühjahr 154 Mt. Br., 152 Mt. Gd. Erbsen vernachlässigt, weiße 153,25, 155,50, 160 Mt bez., graue 175,50, 184,50 Mt. bez., grüne 173,50, 178,75, 181 Mt. bez. Bohnen flau, 172,25, 175,56 177,75 Mt. bez. Wicken unverändert, 200, 204,50, russischer 168,75, 188,75 Mt. bez. Leinfaat matt, feine 202, mittel 177 Mt. bez. Dotter 177 Mt. bez. Hauffaat 180 Mt. bez. Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Lit. und darüber) ohne Aenderung, loco 45 1/2 Mt. Br., 44 1/2 Mt. Gd. 44 1/2 Mt. bez., pro Dezember 44 1/2 Mt. Br., 44 1/2 Mt. Gd., 44 1/2 Mt. bez., pro Januar 45 Mt. Br., 44 1/2 Mt. Gd., pro Dezember-April 47 Mt. Br., 46 Mt. Gd., pro Frühjahr 49 Mt Br., 48 1/2 Mt. Gd., 48 1/2 Mt. bez., pro Mai-Juni 49 1/2 Mt. Br., 48 1/2 Mt. Gd., pro Juni 50 1/2 Mt. Br., 49 1/2 Mt. Gd., pro Juli 51 1/2 Mt. Br., 50 1/2 Mt. Gd., pro August 52 1/2 Mt Br., 52 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 22. December. Immer stärker wird der Druck der Ullimoregulirung auf die Börse bemerkbar, selbst Erhöhungen der Course führt sie bei dem starken Deckungsbedürfnis der Contremine herbei. Sobald aber die Steigerungen eine Höhe erreichen, die der Contremine un bequem zu werden droht, unterbricht sie ihre Deckungskäufe und versucht auch sonst die Course nach Möglichkeit zu drücken. Dieses Spiel wiederholt sich oft mehrmals im Laufe einer Börse und bringt also einen mehrfachen Stimmungswechsel mit sich. Genau so war es auch heute. Bei äußerst großer Geschäftstille in allen nicht von der Speculation bevorzugten Gebieten, zeigte sich für die eigentlichen Speculationsfachen auch nur der Einfluß der Regulirung und brachte in der geschilberten Weise fortwährende Schwankungen hervor, die sich unter eine bestimmte Bezeichnung nicht subsummiren lassen. Die Prolongationssätze stellten sich heute durchschnittlich etwas höher als gestern, ohne jedoch noch an die Deporis des November heranzureichen. Wir notiren: Franzosen 529—8—30, Lombarden 196—8, Creditactien 351—84 1/2—50. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen hielten sich fast unverändert auf den gestrigen Standpunkt, ebenso ging es mit der Mehrzahl der sonstigen schweren Bahnen, deren Haltung dann auch nur als mäßig fest bezeichnet werden kann. Galizier matt. Leichte Bahnen konnten sich im Allgemeinen nicht behaupten und stellten sich, wie Rhein-Mahe, Rittich-Limburg, West-Gräjewo niedriger. Besonders matt waren Rumänier, Preuß. Prioritäten blieben zwar fest, entbehrten aber völlig der bisherigen Lebhaftigkeit. Defferr. Prioritäten behauptet. Banken ganz geschäftslos und unverändert, selbst Discoutogesellschaft und Reichsbank, etwas besser wurden Centralbank für Industrie, Spritbank Brede Deutsche Fonds ziemlich unverändert, in fremden Fonds fehlte es an jeder Anregung, auch hier blieben gefrige Course, Russische Prämienanleihen matt-r. Bergwerke loblos. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 533, Lombarden 197,50, Oesterr. Creditactien 352,50, Disconto-Commandit-Antheile 131,75, Laura 68,25, Rheinische 114,50, Bergisch-Märtische 78,50, Köln-Mindener 94,50, Türken 22, Rumänier 27.

Berlin, den 24. December.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	N.-M. 168,40
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,16
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,31
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	80,40
Paris 100 Frcs. 10 Tage	80,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	264,20
do 100 S.-R. 3 Monate	262,10
Russ. Noten	266,10
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	191,10
do. do. von 1866	183,50
4% Oesterr. Pfandbriefe	94
Roggen loco	157,60
Hafer loco	157
Spiritus loco	43,3

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 24. December Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Baril. V.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsaust.
Memel	333,9	2,4	W. m.	bedekt.
Gelsingfors	329,3	-1,0	W. leb.	bedekt.
Petersburg	329,5	-0,2	W. mäß.	Schnee.
Stockholm	331,2	1,8	SW stark	wenig bewölkt
Wienburg	337,5	3,9	SW. stark.	bedekt.
Königsberg	334,5	3,5	W. Sturm	bedekt.
Danzig	335,6	3,6	—	ziemlich heiter.
Butbus	335,7	3,6	NW stark.	bedekt. Regen.
Oslyn	335,8	4,0	SW. leb.	bedekt.
Stettin	336,8	4,9	W. mäß.	bewölkt.
Helber	339,4	5,4	SW. mäß.	—
Berlin	338,2	5,2	SW. mäß.	bewölkt
Osln	340,2	4,4	W. mäß.	heiter.
Paris	340,0	1,0	SW schw.	wolftig.

Während folgenden Zeit ist die Redaction nicht verantwortlich.

Kirchliche Anzeige.

Am Weihnachtsfeste, Sonnabend, d. 25. Dec., Nachm. 4 Uhr u. Sonntag, d. 26. Dec., Abends 6 Uhr, werden in der Kapelle der apostolischen Gemeinde am Ferdinandsplatz Predigten gehalten, wozu Jedermann eingeladen wird.

Entbindungs-Anzeige.

Heute Mittag 12 Uhr wurden wir durch die Geburt eines munteren Töchterchens erfreut. Wilhelm Werner und Frau. Memel, den 24. December 1875.

Im gutgeheizten Schützenaale

Am ersten Weihnachtsfeiertage, **Sonnabend, den 25. December, Nachmittags-Concert.** Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Königswäldchen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage, **Sonntag, den 26. December c., Nachmittags-Concert.** Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Programm: die neuesten Piecen.

Dauderts Restaurant u. Caffé.

Am dritten Weihnachtsfeiertage, **Montag, den 27. December c., Nachmittags-Concert.** Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Die Veranda wird gut geheizt. **H. Laude.**

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 26. d.: zum 1. Male: „Die das städtische Hospital drei Scheffel Kartoffel, Kohlenhulz'n“, Poffe mit Gejang in 3 Akten. ein Scheffel Erbsen und etwas Fleisch zu den Montag, den 27. d.: zum 1. Male: Feiertagen gekenkt worden, wofür im Namen „Knecht Ruprecht“, Weihnachts-Komödie in der Hospitaliten den besten Dank sagt der Vorstand des Stadthospitals.

H. Lincke.

Elysium.

Am 2. Weihnachts-Feiertage: **Ball.** F Licht.

Kreis-Lehrerversammlung Mittwoch, d. 29. Dez. Morgens 11 Uhr, im Schützenhause. Der Vorstand.

Neue Bade-Anstalt.

Die mit 1875 bezeichneten Aktienbillette gelten nur bis zum Schlusse dieses Jahres. Der Verwaltungsrath.

Jagd-Pacht-Contracte zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

**Armen-Unterstützungs-Verein zur
Berthaltung der Bettelci.**
Monatliche Sitzung des Vorstandes
Mittwoch, den 29. December, 7 Uhr Abends,
im **Schröder'schen** Lokal.
Der Vorstand

Neue Ressource.

Laut Beschluß der General-Versammlung
findet das Weihnachtsfest für die Mitglieder
der Neuen Ressource am **Mittwoch, den
29. d. Mts.**, Abends 8 Uhr, statt.
Der Vorstand.

Dankagung.

Herrlichen Dank Herrn Kaufmann Laß,
der so freundlich gewesen, unserm „Vaterl.
Kreis-Frauen-Verein“ 24 Ellen Kessel zu Hem-
den und 16 Ellen Kleiderzeug zur Vertheilung
an unsere Armen zu überweisen. Obwohl die
Noth bei unsrem vielen Armen auch in Be-
ziehung auf Kleidungsstücke und Wäsche über-
aus groß ist, so wollten wir dennoch nicht
gern mit Bitten kommen, und ist uns dieses
so gütige Gedenken unseres Vereins und solch
ein freundliches Entgegenkommen von Seiten
des geehrten Herrn Laß außerst willkommen.
Der Vorstand
des Vaterländischen Kreis-Frauen-Vereins.

**Armenunterstützungs-Verein zur Ver-
berthaltung der Bettelci.**

Für die Einwohner des Asylhauses tra-
fen noch ein und gelangten am 23. d. M.
zur Vertheilung: Von Herrn G. 30 Mark,
von einer Dame P. 20 Mark, von Frau
C. Pletsch, Wittwe, 15 Mark, Kessel zu 3
Hemden, 3 P. woll. Unterleider, 1 woll. Unter-
jacke, 1 Kattunjacke, 1 Nadelkissen, von Herr Dr.
L. 2 P. gefüllte Gummischuhe, von Kauf-
mann Herrn F. Laß 18 Ellen Kessel, 3 Hemde,
6 Paar Socken, 3 Paar Unterleider, von
Herrn Kaufmann Fr. D. 100 Pfund Reis, von
Herrn Kaufmann G. A. Schmidt 2 Pack
Pflaumen, von Herrn Bäckermeister Müller
32 Strügel. — Ferner schenkte Herr Kaufmann
Gerlach 2 Fuhren Brennholz. Wir
danken auf das Herzlichste im Namen der 32
Bewohner der Asylhäuser allen genannten und
ungenannten Wohlthätern für die reichlichen
Spenden, welche diesen Verlassenen zum Christ-
feste geworden sind.
Der Vorstand.

Abonnements-Einladung.

Tilsiter Wochenblatt

Das
will nicht in Concurrenz treten mit den
großen täglich erscheinenden Zeitungen, welche
naturgemäß, um ihre Spalten zu füllen, auch
viel Ballast bringen, der meistens ungelesen
bleibt: das Wochenblatt will bei wöchentlich
dreimaligem Erscheinen Denjenigen, die weder
Zeit noch Lust haben, sich durch den Zeitungs-
müll breitausgesponnener, gleichgiltiger, wenig
interessanter Nachrichten für ihr schweres Geld
durchzuarbeiten, in gedrängter knapper Form
ein Bild von den Vorgängen in der politi-
schen Welt, im Vaterlande, in Stadt und
Provinz bieten, dabei aber die Ziele des Fort-
schritts auf allen Gebieten unverrückt im Auge
behalten. Auch für den belletristischen Theil
wird durch Auswahl guter Erzählungen (für
das neue Quartal haben wir eine historische
Novelle von dem beliebten Erzähler G. Hittl
erworben) und eines mannigfachen Feuilletons
bestens gesorgt werden. — Wir hoffen in
diesem Streben unseren Leserkreis von Quar-
tal zu Quartal vergrößert zu sehen, zumal
wir im Verhältnis zu andern Blättern doch
bei unserm sehr billigen Preise verharren, und
laden deshalb zu freundlichem, recht zeitigen
Abonnement ein.

Zu Anzeigen, welche mit 10 Pfg. die
Corpus-Spaltheile berechnet werden und die
beste Verbreitung in Stadt und Umgegend
finden, empfehlen wir unser Blatt gleichfalls.
Bestellungen nehmen an in Tilsit die Ex-
pedition, Deutsche Straße 64, außerhalb alle
Postanstalten, welche das Blatt für 1 Mark
75 Pfg. vierteljährlich incl. Porto liefern.
Tilsit, im December 1875.

**Die Expedition.
H. Post.**

Tilsiter Lagerbier

empfehlen die Restauration von
Albert Schmidt, Holzstraße Nr. 6.
Selbiges offerire auch in halben Flaschen.

Die Gartenlaube

1 Mark 60 Pf.

tritt mit dem 1. Januar 1876 in ihren 24. Jahrgang. Derselbe beginnt mit
der bereits angekündigten Erzählung:

„Im Hause des Commercienrathes“ von **G. Marlitt**,
welcher sich die Fortsetzungs- und Schlußcapitel von **Levin Schüding's**
„Der Doppelgänger“ und später:

„**Vineta**“ von **G. Werner**

anschließen werden. Von den demnächst erscheinenden belehrend-unterhaltenden
Artikeln heben wir vorläufig hervor:

Das rothe Quartal. Aus der Geschichte der Pariser Commune
Von Professor Johannes Scherr. — **Um eines Knopfes Willen.** Aus
dem Eisenbahnenleben. Von M. W. von Weber in Wien. — Aus dem jü-
dischen Familienleben. Von S. von Rosenthal. — Ein entlaufener Lehr-
ling. Künstler-Charakteristik. Von Herman Schmid. Mit Gruppenbild von
Grüner in München. — **Louise.** Zur hundertjährigen Geburtsstagsfeier
der Mutter unseres Kaisers. Mit Abbildungen.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Cigarren- und Tabaks-Geschäft
eine Niederlage

in- und ausländischer Biere

errichtet habe. Bis auf Weiteres offerire:

- Dresdner Waldschlößchen** per Dkd. excl. Glas Mk. 3 50
- Rürnberger** " " " " " 4 —
- Leitmeritzer** " " " " " 4 —
- Wiener Märzen** " " " " " 4 50

und sende ich von 12 Flaschen an jedes Quantum frei ins Haus.

Sämmtliche Biere sind von vorzüglicher Güte, in Flaschenfüllung bezogen,
wovon sich gest. zu überzeugen bitte, und empfehle ich mein Unternehmen bei
prompter Bedienung angelegentlichst. Hochachtungsvoll

H. Froelich, Libauerstraße 25.

Patentirte Stiefel-Befohlung.

Material zu 1 Dkd. Paar Stiefel oder Schuhe befohlen selbst ausführbar 8 Mark,
zu 1/2 Dkd. 4 1/2 Mark incl. Handwerkszeug und Anweisung.
Bestmögliche Erzielung trockener, wärmer Füße. Größte Dauerhaftigkeit. Ver-
kaufsübernahme und Ausführung geeignete Vertreter gesucht.
Leipzig, Bücherstraße 15. I.

Robert Schumann.

Herrn **Robert Schumann** in Leipzig.

Erfurt, den 5. November 1875.

Bitte mir umgehend die restirenden 100 Paar Befohlung zu senden, ich werde
diesem Monat auch noch 400 Paar Befohlung gebrauchen u. c.

gez. **F. C. Gustav Esche**,
Mainzer Hofplatz 6.

**Die Neuen Wogen der Zeit,
Volks- und Unterhaltungs-Blätter
für Jedermann,**

erscheinen auch im nächsten Quartal in er-
weiterter Ausdehnung (allwöchentlich ein
bis mehre Male mit Beilagen). Der in den
„Neuen Wogen der Zeit“ enthaltene Lesestoff
ist **bedeutend vermehrt** und bringen die-
selben u. A. regelmäßig **Original-Novellen**
und **Romane** von bewährten Schriftstellern
und Schriftstellerinnen; ferner belehrende und
unterhaltende Artikel, Humoresken, ausführliche
Referate über **Criminal- und Schwur-
gerichts-Sitzungen**, pilante Miscellen u.
Eine reichhaltige, mit allem Bemerkenswerthen
versehene Zusammenstellung der **Local- und
Provinzial-Nachrichten**, sowie das
**Neueste auf politischem und socialem
Gebiet**, wobei die wesentlichsten Vorgänge
auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete
in jeder Nummer in einem einleitenden Artikel
zusammengestellt und erläutert werden. Inse-
rate finden durch den großen Leserkreis eine
weite Verbreitung und kosten per Petitzeile
10 Pf. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mt.
75 Pf. excl. Postaufschlag. Bestellungen neh-
men an: sämtliche Post-Anstalten, sowie die
Expedition in Danzig, Frauengasse 37.

**Schröder's Restaurant,
Fischerstraße Nr. 11,**

Schönbuscher Lagerbier, Magdeburger saure Gurken
Speisen à la Carte zu jeder Tageszeit.
Hochachtungsvoll **J. Schröder.**

100,000 Thaler,

**5000 Zhr. 2 mal 1000 Zhr.,
500 Zhr. u.,** sowie werthvolle Del-
Gemälde fielen in meine Collecte.



LOOSE
zur
**elften
Dombau-
Lotterie.**

Ziehung am **13. Januar 1876.**

Hauptgewinn: **75,000 Mark** em-
pfehlen **Wilhelm Fischer.**

**Kgl. Pr. 153. Staats-Lotterie,
Ziehung 1. Klasse den 5. und
6. Januar.**

Hierzu sind einige wenige Antheil-
lose disponibel:

1/1 1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64
für Mark 70 35 17 1/2 9 4 1/2 2 1/2 1 1/4
die gegen Vorschuss oder Einsendung
des Betrages effectuire.

Max Meyer, Bank- u. Wechselgeschäft,
Berlin SW., Friedrichstr. 204.
Erstes und ältestes Lott.-Geschäft Preussens,
gegründet 1855.

Stralsunder Spielfarten
empfangt soeben und empfiehlt
Herman Horch,
früher Dito Wicks.

Den 22. December sind mir 2 Hemde ge-
stohlen vom Hofe Köpferstraße No. 14.
Wer mir den Dieb nachweist, erhält 1 Zhr.
Belohnung bei **M. Brandecker**.

Kapitalien von 500 bis 3000 Zhr.
sind gegen hypothekarische Sicherheit zu ver-
geben durch Rechts-Anwalt **Schlepps**.

Tüchtige Tischlergesellen finden dau-
ernde Beschäftigung in der **Maschinenfabrik
Hiesenstr. 6-7.**

Ein Sohn ordentlicher Eltern kann in
unser Geschäft als Lehrling eintreten.
Angrobeit & Neumann.

Ein Zimmer nebst Kammer ist zu ver-
mieten Hospitalstraße 17.

Ein **großer Laden** nebst anliegender
Hinterwohnung ist von gleich zu vermieten,
wenn gewünscht wird auch eine **große Woh-
nung** dazu.
G. Stolteke, Libauerstraße 37 a.

Eine **Wohnung** von 3 Zimmern ist von
gleich zu beziehen Gartenstr. 1. u. 2.

Eine untere Wohnung von 4 heizbaren
Zimmern nebst allen Bequemlichkeiten ist vom
1. Januar zu vermieten Holzstraße 30.
C. Schaefer.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kennt-
niß, daß die von dem Herrn Handelsminister
bestätigte Verordnung vom 3. September c.
betreffend die Anstellung und den Geschäfts-
betrieb des Wiege- und Meßamts-Personals
vom 1. Januar 1876 in Kraft tritt und daß
die gedruckte Verordnung nebst der dazu er-
lassenen Instruction für die Corporationsmit-
glieder in unserm Bureau verabsolgt werden.
Memel, den 17. December 1875.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft

Bekanntmachung.

Mittwoch, 5. Januar 1876,

Nachmittags 3 Uhr,
sollen in der Bont'schen Concursache die
ausstehenden Forderungen im Gesamtbetrage
von 7732 Zhr. 17 Sgr. 1 Pf. ohne Ge-
währ für Richtigkeit oder Sicherheit meißt-
bietend gegen gleich baare Zahlung, auf der
Gerichtsstelle Zimmer No. 19, durch unseren
Auctions-Commissarius verkauft werden. Das
Verzeichniß der ausstehenden Forderungen kann
in unserem Bureau III. eingesehen werden.
Die Auctionskosten trägt Käufer.
Memel, den 23. December 1875.

Königl. Kreisgericht.

Bekanntmachung.

Die Kaufmann Jesai Marcus und
Feige Blume, geb. Isalowitz-Isalo-
witschen Eheleute haben durch den Vertrag
d. d. Wischwill den 3. April 1865 die Ge-
meinschaft der Güter und des Erwerbes aus-
geschlossen, und dem Vermögen der Ehefrau
die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt,
was nachdem die Isalowitzischen Eheleute
ihren Wohnsitz hierher verlegt haben, hiemit
bekannt gemacht wird.
Memel, den 8. Dezember 1875.

Königl. Kreisgericht.

Bekanntmachung.

Die von der Königl. Regierung fest-
gestellte Klassensteuervolle für das Jahr 1876
wird vom 27. December 1875 bis zum
10. Januar 1876 im Communal-Bureau II.
des unterzeichneten Magistrats zur Einsicht der
Steuerpflichtigen offen ausliegen.

Reclamationen gegen die Klassensteuer-
Veranlagung müssen binnen einer Präclusio-
frist von zwei Monaten nach der Bekannt-
machung der Steuerrolle bei dem hiesigen
Königl. Landraths-Amt angebracht werden.
Jeder Reclamant hat auf Anfordern die in
seinem Besitz befindlichen Urkunden, Pacht-
contracte, Schuldverschreibungen, Handlungs-
bücher und so ferner zur Einsicht vorzulegen.
Wenn binnen der zu bestimmenden Frist die
betreffenden Urkunden u. nicht vorgelegt wer-
den, so wird angenommen, daß Reclamant die
angebrachte Reclamation zu begründen außer
Stande sei und die letztere zurückgewiesen.
Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
Beilage.

Sonnabend, den 25. December 1875.

Christmarkt und Weihnachtsbaum.

Eine kulturhistorische Studie.

Wie Mancher, der dem Volksleben je näher getreten, hat wohl schon daran gedacht, wie schade es ist, daß der Aufklärung unserer Zeit so manche uralte Volkssitte zum Opfer fallen muß, durch die man das Leben und Denken des Volkes in seinem innersten Bau so prächtig beobachten konnte. Dem Einflusse der Deutschen Kultur ist kein Winkel bald mehr in Deutschland zu fern, als daß sie dahin nicht auch lichtverbreitend dränge; und wohin sie ihr Licht wirft, muß Vieles ihr weichen, was das Volk erkonnen, was es einst glaubte und trieb. Wer heute noch Volksthümliches sammelt, bringt nur Trümmer zusammen; was vor Jahren noch volksthümlich war, ist heute schon in jeglicher Spur erloschen. Auch der berühmte, einst vielbesprochene Berliner Weihnachtsmarkt erschien in diesem Jahre auf den Aussterbeetat gesetzt, er war wenigstens noch nie so eintönig, so unbefrucht, so klein gewesen als gerade diesmal. Waren die sogenannten „schlechte Zeit“, die trüben sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, daran schuld, daß das bei dieser Gelegenheit immer so sehr an den Tag gelegte Berliner Volksleben diesmal nicht wiederzuerkennen war, oder kam es daher, daß man den Weihnachtsmarkt neuer verkleinerte, aus den zum königlichen Schloß führenden Straßen vernies, so daß er nur auf dem Schloßplatze und im Lustgarten ein eintöniges Dasein fristete. Nach den Jahrmärkten hatte der Zeitgeist schon manchmal seine neuernde Hand ausgestreckt und gegen sie als unnütze und störende Institute kein ceterum censeo ausgesprochen — aber an den Christmarkt hatte sich bis jetzt kein Umstürzler gewagt. Das Bestehen dieses Weihnachtsmarktes in seinem alten Glanze schien gewährleistet durch die magna charta, welche durch die vielen Tausende freudestrahlender Kinderaugen und freudejauchzender Kinderstimmen diktiert, von dem herzinnigen Mitjubel der Tausende von Vätern und Müttern und Kinderfreunden bekräftigt und von den Tausenden Derer acceptirt wurde, die auch als Greise und über des Lebens Sturm und Drang hinaus eine Dosis kindlichen Sinnes für sich zu retten gewußt hatten.

Desto erfreulicher und interessanter ist es für jeden Forscher, wenn er Sitten trifft, die, anstatt zu verschwinden, nicht nur ihr Gebiet behaupten, sondern sogar die Grenzen desselben immer weiter hinausstragen. Dies ist der Fall mit der Sitte des Weihnachtsbaumes. Man irrt, wenn man glaubt, sie sei durch ganz Deutschland verbreitet; denn erst zu Anfang dieses Jahrhunderts ist der Christbaum z. B. in München durch die Königin Karoline eingeführt worden. Zuerst ward er in den Häusern der Beamten und wohlhabenden Bürger dort einheimisch, dann drang er weiter in die anderen Schichten des Volkes, aber noch so langsam, daß er heute in Bayerischen Gebirgsdörfern noch unbekannt ist. Doch wird er auch dort bekannt und eingeführt werden, ebenfogut wie er über Deutschlands Grenzen hinausgedrungen ist, nach England, Frankreich, nach Amerika, wo nicht bloß bei dem Deutschen Theile der Bevölkerung der gabenpendende Baum das Christfest verherrlicht, sondern wo die Söhne anderer Länder dem Deutschen die Sitten abgelauscht und nachgeahmt haben zu ihrer eigenen Freude und Lust.

Warum nun schmücken wir den Weihnachtsstisch mit einem Baume, warum ist dies gerade die Tanne, warum glänzen auf ihr die Lichter und goldwangige Äpfel und Nüsse? — Dies sind Fragen, die in der Weihnachtszeit Vielen genug nahe liegen, um zu rechtfertigen, daß ihre Verantwortung hier in dem alljährlichen Weihnachtsfesten des „Memeler Dampfboots“ unternommen wird.

Alle Schriftsteller berichten von dem Waldkultus der heidnischen Germanen. Wie ganze Haine, so waren ihnen auch einzelne Bäume heilig, nicht daß sie in dem Baume selbst eine Gottheit vernutheten, wie Griechen und Römer, sondern als Opferbäume, an welche sie die Häupter und Felle der dem Gotte geschlachteten Thiere aufhängen. Ein großes Opferfest der alten heidnischen Deutschen würde nach gegenwärtiger Jahresrechnung in die Weihnachtszeit fallen; und zwar brachte man dieses Opfer dar, um die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres zu erbitten. Von Wittwinter an begann die Nacht des jungen Frühlingsgottes wieder; es war seine Geburt, die man durch die Feste verherrlichte. Für Neugeborene aber pflanzte man ein Bäumchen, nach dessen Gedeihen man das des Kindes zu beurtheilen pflegte; so stellte man auch dem neu erstandenen Lenze einen Geburtsbaum auf, und dies war die immer grüne Tanne. Diese Sitte der Geburtsbäume ist eine der sinnigsten in der Mythologie der alten Germanen, und sie hängt mit dem Glauben zusammen, daß die ersten Menschen auf Bäumen gewachsen seien, wovon in unsern Tagen noch das Wort „Fortpflanzung“ deutet.

Opferbäume und Geburtsbäume — dies sind die Vorgänger des Weihnachtsbaums. Daß man aber dazu die Tanne gewählt, ist einleuchtend, klingt doch das Lob derselben seit alter Zeit immer noch frisch in dem Liede: „O Tannenbaum, o Tannenbaum“ u. Das Lied ist jetzt etwas in Mißkredit gekommen; aber man sollte Achtung haben vor seinem Alter einerseits und dann vor der betreffenden Kürze, mit der es die Vorzüge der Tanne aniebt. Vor 250 Jahren bereits klang das Lied in aller Munde, und welcher Deutsche kennt es nicht? — Bei alten Opferfesten trug man Tannenweige in der Hand; vielleicht erinnert auch der Name „Tanfana“, den Tacitus uns überliefert, an ein Tannenheiligtum, und sicher ist die Deutsche Sitte, Marienbilder mit Vorliebe gerade an Tannen zu besetzen, ein Anklang noch an die frühere

Heiligkeit dieser Bäume. Galt der Weihnachtsbaum ursprünglich dem Frühlingsgotte, so darf man auch vermuthen, daß diesem gerade die immergrüne Tanne geheiligt war, wie denn noch heute in manchen Gegenden Deutschlands an Lärare zu Ehren des Frühlings Kinder hundertgeschmückte Tannenreiser tragen; an anderen Orten ist es wieder ein Tannenbaum, der bei dem feierlichen Umzuge am Sommersonntage der Schaar vorausgetragen wird.

Die Gaben am Opferbaume galten also zunächst dem Gotte; doch darf es nicht befremden, wenn wir den Baum selbst bescheeren sehen, denn für jedes Opfer hoffte man hundertfältigen Lohn. Und wie die Opferbäume für die Menschen auf diese Weise zu gabenpendenden werden, so kann man auch den Geburtsbaum als einen Geschenke tragenden ansehen, wenn man der uralten Sitte gedenkt, daß bei dem Erscheinen eines kleinen Geschwisterchens die Kinder Gaben empfangen. Ursprünglich hingen alle Gaben am Weihnachtsbaume, erst als dieselben zu mannigfach und umfangreich wurden, begnügte man sich damit, sie unter den Christbaum zu legen und ihn selbst nur mit Lichtern, mit Äpfeln, Nüssen und Süßigkeiten zu schmücken.

Auch die Lichter des Christbaumes finden wir schon an den heidnischen Opferbäumen. Wie dem Kinde am Geburtstage Lichter angezündet werden und zwar für jedes Jahr seines Alters eins, so flammten sie am Wittwinterfeste dem neu-erstandenen Frühlingsgotte; aber auch sie wurden aus Gaben für die Gottheit zu Gaben der Gottheit für die Menschen. Der Wachsstock auf unserm heutigen Weihnachtsstische ist unser Lebenslicht, ein Symbol, daß die Gottheit uns noch Leben verleihen will, so lange das Licht nicht verglommen ist. Daher suchen wir zu sparen mit unserem Wachsstock, bis das neue Jahr uns einen neuen bescheert; daher sehen wir im Glasstrank so manches Bürger- und Bauernhaushaltes Wachsstöcke in allen möglichen Formen und Glitzerglanz aufgestellt. Die Nüsse und Äpfel aber am Weihnachtsbaume sind uralte heidnische Fruchtopfer, zugleich die symbolischen Zeichen der zeugenden Kraft, die dem erwachenden Lenze vor allem gebühren. Die Vergoldung ist heidnische Opferzier und sogar die Menschen und Thiere aus Pfefferkuchen, die am Weihnachtsbaume hängen, erinnern an die Sitte der Vorfahren, nach welchem bereits die blutigen Opfer von Gefangenen und Thieren abgenommen waren, durch Abbilder derselben, die von den Frauen in den Tempeln aus Teig gebacken wurden, die Gottheit zu versöhnen.

Doch die christliche Kirche ihr frohes Weihnachtsfest gerade an die Stelle des alten Wittwinteropfers treten ließ, ist ein tiefdurchdachter Zug; wem konnte sie ihren Christus besser vergleichen, als dem neuerstehenden Frühlingsgotte, dessen Geburt man durch das Opfer feierte? Und diese Gottheit, die den Feldern neue Fruchtbarkeit verlieh und Gedeihen sendete, war Wuotan ursprünglich selbst, der höchste Gott, der Schöpfer und Bildner jeglichen Gutes.

Ueber Alles hinaus aber, über Weihnachtsmärkte und Weihnachtsausstellungen mit allem ihren Tand, den die Menschenhand gefertigt, wie über alle Vekereien, die sie in petto hat, werden die grünen Tannenwipfel ragen, die da aus dem Walde gekommen sind, um das bescheidene Stübchen wie den eleganten Salon zu einem Festraum zu machen, sie werden im hellen Lichterglanze strahlen, so weit die Erde reicht, und noch in hell leuchtende Kinderaugen und vergnügte Elternherzen ihre Reflexe werfen, wenn demaleinst die Kulturstaaten längst den Bruch mit den heutigen christlichen Kirchen vollzogen haben werden. Berlin, am „goldenen Sonntag“ 1875.

W. K.

Im Doctorhause.

Erzählung von M. Widderm.

(Fortsetzung.)

Der wilde Zorn der kleinen Wittwe erweichte sich plötzlich, große Thränen rollten langsam über die vollen rothen Wangen, und laut aufschluchzend warf sie sich auf das alte Sopha.

Fritz Hordmann stand betroffen noch immer an der Thür, aber er machte doch keine Anstalt, das Zimmer zu verlassen, im Gegentheil, er näherte sich seiner im Geheimen Bereshten mit schüchternen Zärtlichkeit und legte seine Hand auf ihre Schulter: „Aber liebe Frau Müller, beruhigen Sie sich doch, ich will ja nicht gehen, wenn Sie durchaus dagegen sind — Sie wissen, Ihre Wünsche sind mir heilig — freilich die 5000 Thaler könnten mir gebrauchen, und im Grunde genommen ist sich Jeder selbst der Nächste — aber ich will ja nichts unternehmen, was Sie nicht wünschen.“

Frau Müller schluchzte noch immer heftig. Gabriele konnte die Angst der armen Frau um den vornehmen Herrn im Hotel, der ihr selbst so wunderbar bekannt schien, gar nicht begreifen. Stand sie in irgend welchen Beziehungen zu ihm, und welcher Art waren diese?

Frau Müller fand nach einiger Zeit ihren Gleichmuth wieder, und ganz wieder die Alte, herb, aber gutmüthig, rief sie, vom Sopha aufspringend: „Na, na, laßt's nur gut sein, ich hab Euch ein bißchen hart angefahren, aber es traf mich auch zu merkwürdig. Ich bin mit ihm aufgewachsen,“ fuhr sie tiefaufatmend fort; „er war der älteste Sohn des Guts-herrn und ich die Tochter des Vogtes. Wir standen in gleichem Alter, und meine Mutter nährte mich mit ihm zugleich. So kam es, daß ich als Kind mehr auf dem Schlosse

bei Hellmuth als daheim im engen Stübchen war, und daß wir halb unzertrennliche Freunde wurden. Das änderte sich jedoch, der junge Herr mußte zur Schule nach der Stadt, und wenn wir uns auch immer lieb hatten, so lag doch zwischen uns Etwas, was mich lehrte, daß er höher stände als ich.“

„Wir waren sechzehn Jahre alt, er ein sehr zarter schwächlicher junger Mann, der die stete Angst seiner Eltern war, ich ein kräftiges Mädchen, da sagte mir eines Tages der Vater, der Hofschnied wolle mich zu seiner Frau, und der gnädige Herr wünsche die Heirath. Mich traf's bis an's Herz, aber ich weigerte mich nicht, — ich gehorchte, und als Hellmuth, der gerade zu der Zeit das Gymnasium verlassen und mit einem Hofmeister eine längere Reise angetreten hatte, endlich wiederkam, da hatte ich ein eigenes Heim, saß ich im Hause des Schmieds als sein Weib. Es hat mich später nicht gereut, da ich zu Berstande kam, aber damals hatt' ich doch bitterlich geweint. Jahre waren dann vergangen — der Gutshof war verödet — die Herrschaft war gestorben, auch die zwei jüngeren Söhne, nur Hellmuth und die kleine Tochter des Hauses war geblieben. Der junge Baron trat seine Erbschaft an unter der Leitung seines Hofmeisters — guter Gott, aber wie? In Saas und Braus ging es alle Tage — leichtsinnige Bekanntschaften übten ihren Einfluß auf ihn, und der Hofmeister war ein Schurke, ein Spieler, Hellmuth sank tiefer und immer tiefer — die reichen Güter wurden mit Schulden belastet. Da schien es plötzlich, als wollte der Sinn des jungen Mannes sich wieder zum besseren wenden, er verheirathete sich, zwar unter seinem Stande, aber das Mädchen war schön und unbescholten. Nur eine kurze Zeit, dann begann wieder das wilde Leben, bis es unter seinen Füßen schwindelte und er stürzte.“

Mit fliegendem Athem hatte sie Alles das erzählt, jetzt trat sie zu Gabriele, und mit stürmischer Zärtlichkeit schlang sie ihre Arme um deren Hals: „O, mein Kind,“ flüsterte sie, „könnte ich Dir Alles sagen, aber ich darf ja nicht.“

Eine seltsame Ahnung regte sich in der Seele Gabriels — von wann — woher sie kam, sie wußte es nicht, aber bis in die Grundtiefen ihrer Seele durchschauerte es sie.

„Frau Müller,“ — rief Gabriele mit bittenden Augen, „sagen Sie mir Alles — lösen Sie mir das Räthsel, das mein Leben bisher für mich war.“

„Was willst Du, ich weiß von keinem Räthsel.“

Das junge Mädchen beugte sich nieder und zog die beiden Hände der Frau an ihr pochenbes Herz, dann flüsterte sie leise einige Worte in ihr Ohr. Erschrocken machte die Wäscherin sich frei; „Gabriele,“ rief sie, „wie kommst Du zu dieser Vermuthung?“

„Das weiß ich selbst nicht, mir drängte der Moment sie auf!“

Es war still geworden zwischen den drei Menschen — es schien, als wage Keiner das peinliche Schweigen zu brechen. Da hörte man Schritte vor dem Hause, die alte Hausthür knirschte in ihren Angeln — im nächsten Augenblick klopfte es an die Stubenthür.

Der Mann, der auf der kleinen Gesellschaft gelegen, war gelöst. Sichtlich erleichtert athmeten Alle auf, und Frau Müller fuhr eilig mit der Hand über die breite, saubere rosa Schürze, um die Falten zu glätten. „Herein!“

Langsam öffnete sich die Thür: „Ist Herr Heidemann zu sprechen?“ fragte Jemand, ohne in das Zimmer zu treten.

Frau Müller legte die Hand auf die Brust, da drinnen hämmerte es, dann flog sie förmlich zur Thür.

Einen Augenblick stand sie sprachlos, sie blickte in ein sonnenverbranntes, zum größten Theil vom weißen Bart verdecktes Gesicht, dann leuchtete es unendlich freudig auf in ihren Augen:

„Hellmuth, Junker Hellmuth, ich erkenne Sie doch, trotz der Veränderungen, welche die Zeit an Ihnen vollbracht!“ Sie hatte seine Hände gefaßt und zog ihn fast mit jugendlich stürmischer Lebhaftigkeit hinein in ihr Stübchen.

„Herr Baron, Sie hier?“

Er wandte sich nun dorthin, woher ihm eine leise zitternde Stimme tönte, eine Stimme, die nur mühsam vernehmbar, wie seltsam bewegt, wie angstvoll das Herz klopfte in der jungen Brust. — „Um Gottes Willen, gehen Sie!“ rief Gabriele, als der Baron sich ihr näherte, „wenn Ihnen Ihre Sicherheit lieb ist, gehen Sie!“ setzte sie hinzu, und es klang angstvoller, noch dringender.

Ein langer, forschender Blick traf sie: „Weshalb?“ fragte er, und seine Augen leuchteten auf in grenzenloser Freude.

„Sie haben die Gerichte zu fürchten! — Baron Fels von Felsenburg,“ erwiderte statt ihrer in theatralischem Pathos Fritz Hordmann, „Es ist ein vereideter Diener der Rechte, welcher zu Ihnen spricht und der gezwungen ist, wie leid es ihm auch thut, sofort von Ihrem Hiesigen Anzeige zu machen.“

Der Baron maß den Sprechenden vom Kopf bis zum Fuß, lächeln suchte dabei um seine Mundwinkel:

„Wenn Sie dazu innerlich den Beruf fühlen, warum nicht? — Klingenden Dank werden sie jedoch, glaube ich, nicht mehr ernten, denn ich habe im Laufe des Vormittags mit meinen Gläubigern Abrechnung gehalten. — Da sehen Sie her, hier sind die Schuldscheine, die ich einst ausgestellt, die längst verfallenen Wechsel!“ Er hatte, immer noch lächelnd

sein Taschenbuch hervorgezogen und hielt die Papiere vor die Augen des Schreibers. Es waren bedeutende Summen, die dort verzeichnet standen. „Sie müssen viel drüben erworben haben, um diese Papiere auslösen zu können, sagte der Schreiber und ein leiser Seufzer schwebte über seine Lippen.“

Der Baron war wieder ernst geworden, er legte sorgfältig Alles an seinen alten Platz, dann erwiderte er: „Nach Europäischen Begriffen wohl — ich habe jedoch nur kurze Zeit die Freude gehabt, mich selbst für einen kleinen Krösus zu halten, augenblicklich habe ich nur noch soviel, um von den Zinsen leben zu können; nicht in der früheren tollen Weise jedoch, Beate,“ setzte er hinzu und legte seine Hand auf die Schulter der Frau Müller, „das ist abgethan, hinweggespült von den Fluten des Oceans, die mir mein höchstes Glück geraubt. Aber nun, Beate, wie geht es Dir? Die Zeit ist fast spurlos an Dir vorübergegangen; Du hast Dich auffallend gut erhalten“, sagte er hinzu und sah mit gewinnender Herzlichkeit in das runde Gesicht.

„Das ist zu bewundern, — denn ich habe mich tüchtig geplagt, aber das bekommt mir ganz gut.“

„Und unser Heibemann — Beate, vor Allem, wie geht es ihm? — Weßhalb hat er alle meine Briefe, die ich in Jahresfrist an ihn gerichtet, unbeantwortet gelassen?“

Die Augen der Wäscherin füllten sich mit Thränen — „Es ist vorbei mit ihm,“ sagte sie leise, „Gabriele,“ fügte sie dann hinzu und wendete sich von dem Baron weg, den die Schreckensbotschaft förmlich erstarrt hatte — „Geh in Deine Kammer, Gabriele, und Sie, Herr Hofmann — nicht wahr, Sie besuchen uns morgen? — ich habe heute so Vieles unter vier Augen mit dem Herrn Baron zu sprechen.“

Sie waren Beide gegangen — Gabriele warf sich angekleidet auf ihr Bett und weinte. Nur Thränen vermochten den Alp von ihrer Brust zu wälzen, der sich wie centnerschwer darauf gelegt. Daß sie vor etwas Bedeutungsvollem stand, wußte sie, und so verging unter Hängen und Vagen eine lange, lange Stunde für sie. Hin und wieder tönten Worte aus dem Nebenzimmer in ihr stilles Kämmerchen und sie hörte deutlich ihren Namen nennen, auch von des Barons Lippen.

Jetzt war es still geworden neben ihr — hatte man das Zimmer verlassen? Nein, jetzt öffnete sich die Thür, Frau Müller trat ein: „Wo bist Du, Gabriele?“ fragte sie und der Ton klang so unbeschreiblich weich — „mein liebes, liebes Kind!“

„Frau Müller —!“

Sie legte den Kopf an die Schulter der Frau, die sich zu ihr auf den Bettrand gesetzt und ihr Ohr vernahm deutlich, wie stürmisch das treue Herz schlug.

„Sagen Sie mir Alles, ich bin auf Alles vorbereitet.“

Aber Frau Müller glitt leise mit der schweren harten Hand über das weiche Haar Gabriels und senkte.

„Sprechen Sie — ich bitte.“

„Wo soll ich nur anfangen, Kind? Du hattest den Vater so lieb, und“ — der Arm des Mädchens schlang sich fast leidenschaftlich um den Hals der Aegenden:

„Und doch hatte ich kein Recht, ihn so zu nennen.“

„Du weißt es. Ehre darum sein Andenken nicht weniger — mehr lieben kann Dich Niemand, als es der Todte gethan.“

Langsam hatten die Arme des Mädchens sich von der mütterlichen Freundin losgelöst — sie hatte es vorher gewußt, und doch erzitterte sie vor der Bestätigung, fühlte sie sich bis ins Innerste erschüttert.

Minuten vergingen, ehe sie sich selbst wieder fand, ehe sie sich geistig kräftig genug fühlte, mehr zu erfahren.

„Und mein Vater, ich meine den, dem ich mein Leben verdanke?“

„Er erwartet Dich, Gabriele, bringe ihm ein volles, warmes Kinderherz entgegen! Was Du an Liebe ihm giebst, Du erhältst es reichlich wieder. . . Du darfst ihm auch Deine Achtung nicht versagen, schwere bittere Jahre haben ihn geläutert — er ist nicht wiedergekommen, wie er fortgegangen, als ein Verschwendler, ein Mensch, der seinen Leidenshaften Alles opferte: das treue brave Herz, das erwachte wieder in einer furchtbar ersten Stunde, um nie, nie wieder einzuschlafen. Er ist der Hellmuth, wie ich ihn als Kind gekannt, so gut, so liebevoll, so ohne Stolz, so —“

Sie konnte nicht weiter, ein leises Schluchzen erstickte ihre Stimme. Aber es lag nicht in ihrer Art, sich lange derartigen Gefühlsregungen hinzugeben. Und so trocknete sie auch bald wieder ihre Thränen und sprang von ihrem Sitz auf:

„Unfinn! — Was ist denn das heute mit mir? Da sang ich gar an zu weinen, als gälte es einer Begräbnißfeier und doch soll das Leben nun erst recht anfangen! — Sieh nur auch auf, Gabriele — laß uns Beide vernünftig sein und glücklich darüber, wie schön sich Alles für Dich gestaltet.“

„Es mußte so kommen, denn zur vornehmen Dame bist Du nun einmal geboren, das sieht man Dir auf hundert Schritt an. . . Doch jetzt, schnell, trockne die Augen — mach ein freundliches Gesicht, damit er nicht denkt —“

Sie vollendete den Satz nicht, die Thür hatte sich unter dem Druck ihrer Hand geöffnet. . . Der Baron stand am Fenster, den Rücken ihr zugewendet, jetzt, mit einer heftigen Bewegung änderte er seine Stellung — nur wenige Schritte, dann empfingen zwei starke Arme Gabriele, zwei Lippen senkten sich leidenschaftlich auf die ihren. „Mein Kind,“ flüsterte er dann an ihrem Ohr, „ach wie unendlich habe ich mich nach Dir gesehnt! — Du allein kannst mir Alles, Alles ersetzen, was ich verloren.“ Es war ihr, als träumte sie — ihre Lippen öffneten sich, aber das Wort, daß ihm den Gruß des Kindes klingen sollte, es blieb ungesprochen.

„Gabriele, Du schweigst, hast Du denn kein Willkommen für mich — für Deinen Vater?“

Er hatte sie freigegeben aus seinen Armen und schaute nun traurig in das schöne, sanfte Gesicht seines Kindes.

„Vater!“ Ihr Kopf lag wieder an seiner Brust, und er küßte das süße Wort von ihren Lippen, das er so oft im Traume gehört, wenn er im fremden Lande auf hartem Lager durch kurzen Schlaf sich zu neuem, mühevollen Tagewerke stärkte.

Der stürmische Hauch des Glücks wich der ruhigen Empfindung bleibender Freude über das endliche Wiedersehen. Der Baron hielt seine Tochter im Arm, und sie lautete gespannt seinen Worten. Er sprach von den langen Jahren, in denen er der Heimath fern gewesen, er gedachte des schweren Abschiedes von seinem zweijährigen Töchterchen, das er in Europa zurücklassen mußte, weil der Arzt erklärte, das schwächliche Kind würde unbedingt der Seefahrt unterliegen. „Ich mußte damals Europa verlassen,“ sagte er, „Du kennst ja die unendlichen Fehler, die mich dazu zwangen, Beate. Mit einem Weibe bestieg ich das Schiff — Gabriele, Deine Mutter war das lieblichste Geschöpf unter der Sonne, die —“

„Ich glaube. . .“ sagte das Mädchen, aber verzeihe, mein Vater, wer ist die Dame, die ich heute bei Dir gesehen? Sie — kann doch — Deine Frau nicht sein!“

Er schüttelte den Kopf: „Nicht doch — es ist meine Schwester.“

Sie athmete erleichtert auf! „Gott sei Dank,“ flüsterte sie unhörbar, und doch stand das Bild im Doctorhause in seiner ganzen Klarheit vor ihrem geistigen Auge — jetzt löste sich das Räthsel von der Ähnlichkeit ihrer selbst mit der geschiedenen Frau des Doctor Harten.

„Du bist zerstreut, mein Kind, hörst Du mir auch zu?“

Sie hob die Augen zu ihm: „Erzähle mein Vater!“

„Da Du gänzlich unbekannt bist mit all meinen Verhältnissen, so weißt Du auch wohl nicht, daß Deine Mutter eine Schwägerin des braven Heibemann war. Seiner Gattin vertrauten wir dich an, sie war eine sanfte liebe Frau, bei der wir Dich gut bewahrt wußten. Sie war kinderlos und gern bereit, Dich aufzunehmen. Hier, meine Milchschwester, die damals gerade Wittwe geworden und in die Residenz gezogen war, wollte auch fleißig nach Dir sehen. Allen aber nahm ich das Versprechen ab, Dich glauben zu lehren, die braven Heibemann's seien Deine Eltern, Du solltest Dich nicht vereinsamt fühlen, so lange Du uns fern warst. . . Ich nahm so viele Hoffnungen mit mir nach der neuen Heimath, guter Gott, und das Unglück kam so schnell über mich! Mein theures Weib, das ich nun erst wirklich glücklich machen wollte, starb — fast um dieselbe Zeit verlor auch Heibemann seine Frau. Die beiden Schwestern, die immer mit rührender Bärtlichkeit an einander gegangen, waren nun wieder vereint.“

„Ach, mein Kind, das Leben, das nun für mich folgte, war so freudlos, daß Du mich wohl mit wenigen Zügen darüber hinweggehen lässest. Ich habe gearbeitet, nur um Geld, viel Geld zu verdienen, damit ich dabei die Ehre von meinem Namen abwachen könnte. Aber wie wenige Ruche ich mir auch gönnte, wie sehr ich auch darbot, oft das Nothwendigste entbehrte, es war immer noch nicht genug, was ich erwarb: da faßte ich den Entschluß, Goldgräber zu werden — das führte mich an's Ziel. Was ich aber gelitten habe während dieser Zeit, unter Menschen, die kaum diesen Namen verdienen, laß mich darüber schweigen, mein Kind — es ist ja überstanden, ohne daß ich selbst dabei zu Grunde gegangen bin. Ich konnte nicht untergehen, Gabriele, ich trug einen Talisman in meinem Herzen. Die Erinnerung an mein schönes unschuldiges Weib — die Erinnerung an mein Kind, das ich ja wiedersehen wollte.“

(Fortsetzung folgt)

Bermischtes.

* * [Ein schreiender Blumentopf] Aus einer Provinzialstadt wird behufs Verifikation der heutigen Damenmoden folgende komische Diebstahls Geschichte erzählt: Einige Rangen bemerkten unlängst einen prachtvollen Weidenstock am Fenster einer Parterre-Wohnung. Der Entschluß, den Blumentopf zu stehlen, war bald gefaßt, worauf zur Ausführung der erforderlichen Manöver geschritten wurde. Zeit und Witterung schienen das Unternehmen zu begünstigen, denn die Abenddämmerung war bereits angebrochen und zudem war es auch neblig. Der unternehmende von den Abenteuern sichlich sich unter das Fenster, thut einen Griff durch's Gitter und trachtete mit aller Energie, den ersakten Gegenstand an sich zu ziehen; im selben Augenblicke wird in der Stube ein gellender Schrei laut, und der tollkühne Eindbrecher läßt erschrocken den ersakten Gegenstand los, der nichts Anderes war als der Ohnignon einer Frau, welche, am Fenster sitzend, friedlich strickte. Die Blumenthebe liefen selbstverständlich auf und davon.

Provinzielles.

* Die neuen Provinzial-Landtage sind durch Allerhöchste Verordnung für die Provinzen Brandenburg, Pommern, Schleßen und Sachsen auf den 3. Januar, für die Provinz Preußen auf den 4. Januar l. J. zusammenberufen. Die Berufung derselben war unmittelbar nach dem 1. Januar, mit welchem die neue Provinzial-Ordnung in Kraft tritt, erforderlich, damit die für die Provinzial-Verwaltung nöthigen Einrichtungen unverweilt getroffen werden. Dem Provinzial-Landtage wird zunächst obliegen, die Zahl der Mitglieder des Provinzialauschusses (welche sieben bis höchstens dreizehn betragen soll) durch Provinzialstatut festzusetzen, über die Einrichtung von Provinzialämtern, sowie über die Zahl, die Besoldung und die Art der Beamten zu beschließen, den Landes-

direktor und die demselben zugeordneten Oberen Beamten zu wählen, die Wahlen zum Provinzialauschusse zu vollziehen und besondere Kommissionen oder Kommissarien für Zwecke der kommunalen Provinzialverwaltung zu bestellen. Weiterhin werden die Provinziallandtage den Haushalts-Etat und die Grundsätze, nach denen die Verwaltung der Angelegenheiten des Provinzialverbandes zu erfolgen hat, festzusetzen, die zur Ausführung des Dotationsgesetzes und einiger anderer Gesetze erforderlichen Beschlüsse zu fassen und den ihnen etwa vorzuliegenden Gesetzesentwurf zu begutachten haben. Da jedoch mit Rücksicht auf die demnächst nothwendige Verlesung des Landtages der Monarchie die erste Session der Provinzial-Landtage nur auf 14 Tage bemessen werden kann, so werden dieselben sich voraussichtlich fürs Erste auf die Vornahme der erwähnten dringenden Aufgaben der Einrichtung der provinziellen Selbstverwaltung beschränken und die weiteren Aufgaben zunächst den einzusetzenden Provinzial-Ausschüssen zur Vorberathung zuzuweisen.

Königsberg. Nachdem der Staatsanwalts-Gehilfe Dr. Bionto in dem [auch von uns l. J. mitgetheilten] Schwurgerichtsproceße wider den Brandstifter, den ehemaligen Unteroffizier Maguhn, die vernichtende Kritik über die Militärgerichte gefaßt hatte fand sich das Divisions-Commando hieselbst veranlaßt, sich deshalb bei dem Ober-Staatsanwalte zu beschweren. Die Angelegenheit soll wie die „K. S. Z.“ jetzt mittheilt, nachdem Dr. Bionto seine Rechtfertigungsschrift auf Erfordern des Ober-Staatsanwalts an denselben eingereicht und dieser das Divisions-Commando davon benachrichtigt hat, beigelegt worden sein.

Der Magistrat hiesiger königlicher Haupt- und Residenzstadt hat es für zweckmäßig erachtet, den Beitritt Königsbergs zum Ostpreussischen Städtetag abzulehnen, indem er nach der „Ostpr. Ztg.“ geltend macht, daß sich solches wohl für kleine Städtchen ziemt, die mittleren und größeren Städte hätten die Stelle ihrer Repräsentation nur auf einem das ganze Reich umfassenden Städtetage zu nehmen.

Herrn Gebauhr, dem wohlbekannten Pianofortefabrikanten hieselbst, ist der Titel Commerzienrath verliehen worden.

Pillau, 22. December. Dem Vernehmen nach hat auch der hiesige Magistrat beschlossen, dem in Oesterode in's Leben gerufenen Städtetage beizutreten; über die Bezeichnung desselben hat die Stadtverordneten-Versammlung sich die Entscheidung noch vorbehalten. — Der hiesige Hafen ist vom Eingange bis an das Ende der in diesem Jahre neu erbauten Vohlwertswand durch den fortwährend herrschenden Süd-Ost-Wind derart mit Eiskeis beschoben, daß die in bedeutender Anzahl hier einlaufenden Segelschiffe kaum mit Hilfe eines Dugfisdampfers nach dem inneren Hafen zu schaffen sind. Das Eis liegt an manchen Stellen in 5—6" starken Stücken hier zu 3 Fuß übereinander geschoben. Augenblicklich sind hier ohne die Schiffe und Leichtfahrzeuge gerechnet, welche bereits zu Winterlager gegangen sind, 35 Dampfschiffe, wovon der größte ca. 816 Last groß, 34 Segelschiffe, außer den zu der Hafen-Verwaltung gehörigen Dampfbagger, Dampfboote und Moberprähme zc. im Hafen, und sind die Kaimauern, sowie das neue Vohlwert bis auf den kleinsten Platz, theilweise mit 3 Schiffen nebeneinander belegt und warten noch wenigstens 40 Schiffe auf frei werdende Plätze zum Löschen. Der Verkehr in hiesigen Hafen nimmt auf eine bedeutende Art zu, und ist der Aufschwung des hiesigen Hafenverkehrs nur der unermüdblichen Fürsorge der Behörden zu danken. Sobald die in Aussicht genommene Weiterführung der neuen Vohlwertswand bis nach Alt-Pillau und ein Verbindungsgeleise über diesen Ort nach dem sogenannten Russischen Damm, hinter welchem der Vorhafen und Petroleumhafen im Bau begriffen, fertig gestellt sein wird, darf sich wohl Pillau zu einem der ersten Hafen rechnen. Wie bedeutend der Verkehr der ein- und ausgehenden Güter auf der Bahnstrecke Pillau-Königsberg ist, findet darin seine Bestätigung, daß allein 2 Lokomotiven mit dem Rangiren der ankommenden und abgehenden beladenen Waggons auf dem hiesigen Bahnhofe in fortwährender Thätigkeit sind. Die bis heute im Jahre 1875 hier eingekommenen Schiffe erreichten bereits die Zahl 2410, dagegen sind ausgegangenen 2299 Schiffe, an Leichter-Fahrzeugen sind pro 1875 1006 eingekommen und 889 abgegangen.

Osterode. Mit dem 1. Januar 1876 wird der, „D. S.“ zufolge unter dem Titel „Preussische Städtezeitung“ eine vorläufig alle 14 Tage einmal erscheinende Zeitschrift Seitens des Vorstandes des Städtetages, dessen Organ dieselbe sein soll, herausgegeben werden. Dem Verein gehören nunmehr 36 Städte an.

Marxenwerder. Am 13. d. Mts. kam mit der Miesener Post ein mit 6000 Mark beschwerter, nach Culm bestimmter Geldbrief bei dem hiesigen Postamte an, welcher angeblich von dem hiesigen Postsecretär V. einzutragen vergessen worden und, wie er behauptete, jedenfalls unter die gewöhnlichen Briefe gelangt sein müsse. Der Brief blieb verschwunden, trotz sorgfältiger Recherchen. Heute ist dessen Verbleib ermittelt worden und zwar bei dem Postsecretär V. selbst, der ihn unterschlagen hat. Ein von ihm in den letzten Tagen vorausgabter Hundertthalerschein führte zur Entdeckung des Verbrechens. Bei der heute vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde der größte Theil des Geldes an verborgener Stelle vorgefunden. V. ist geständig und sofort verhaftet worden. (K. S. Z.)

Danzig. Die Kohlennoth ist nunmehr gestillt. Es sind bereits über 30 mit Kohlen befrachtete Seeschiffe hier eingelaufen, deren Unterbringung in dem zugeflossenen Hafen natürlich manche Schwierigkeit verursacht. Da noch einige 20 Schiffe mit Kohlen unterwegs sind, so werden die Kohlen, für welche man bereits 28—29 Thlr. pro Last bezahlte, wohl bald billiger werden. Eine Schiffsladung der „Schwarzen Diamanten“ hat unterwegs die See verschlungen.